Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.22, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 224. Breslau, Sonnabend, den 25. September 1915. 26. Jahrgang.

Griechenland macht mobil!

Athen, 24. September. (Reuter.) Der König unterzeichnete den Mobilisierungsbefehl für zwanzig Jahrgänge Kriegsdienstpflichtiger. Die Veröffentlichung solle abends erfolgen.

Der Ministerpräsident Venizelos hatte am Freitag Nachmittag eine Unterredung mit dem König und erklärte ihm, die einzig mögliche Antwort Griechenlands an Bulgarien sei die Mobilmachung. Gerüchtweise verlautet, daß der König der Mobilmachung als Verteidigungsmaßnahme zustimmte.

Die Haltung Griechenlands, das einen Teil des umstrittenen Mazedoniens besitzt, galt schon immer als noch unsicherer als die Rumäniens, dazu hat auch Venizelos, der englandfreundliche Ministerpräsident das seine getan. Die Mobilisation bedeutet noch nicht das Losschlagen gegen Bulgarien, immerhin ist es an der Zeit, sich das griechische Heer etwas genauer zu betrachten.

Während des Balkankrieges 1912/13 erreichte das griechische Feldheer bereits einen Maximalstand von 210 000 Mann. Die jetzige Gesamtkriegsstärke soll auf 450 000 Mann gebracht werden, während die Armee im Frieden 120 000 Mann stark werden soll. Um dies zu erreichen, hat man die sehr ausgedehnte allgemeine Wehrpflicht vom 20. bis 50. Jahre bis auf 55 Jahre hinaufgeschraubt, so daß der wehrpflichtige Grieche im ganzen 35 Jahre dient. Davon entfallen zwei Jahre auf die aktive Dienstzeit, zehn Jahre in der ersten, neun Jahre in der zweiten Reserve, sieben Jahre in der Territorialarmee und fünf Jahre in der Reserve der Territorialarmee.

Kein Balkanstaat hat nach dem Kriege gegen die Türkei eine so starke Vermehrung seiner Armee beschlossen, als Griechenland. Als König Konstantin im Herbst 1912 nach Deutschland reiste, unterzeichnete er eine Order, die die Neuformation der Armee enthielt. Während nach dem Budget von 1912 nur vier Divisionen vorhanden waren — im Kriege wurden sechs neue gebildet — soll nach dem nun wohl in der Hauptsache durchgeführten Reorganisationsplan die Armee im Frieden aus zwölf Divisionen bestehen, die sich aus je zwei Regimentern Infanterie, einem Jägerbataillon mit der dazu gehörigen Feldartillerie und den Verkehrstruppen zusammensetzen sollen. Zwölf Artillerieregimenter sind formiert worden, die Abteilung zu drei Batterien, ferner vier neue Abteilungen Gebirgsartillerie. Nach Saloniki ist ein neues Genieregiment gelegt worden, in welchem die vorhandenen vier Geniekompagnien vereinigt werden. Ferner ein neues Telegraphenbataillon, ein Pontonierbataillon, eine Luftschifferkompagnie und ein Bataillon Verkehrstruppen. Zwei Kavallerieregimenter sind neu gebildet worden. Auch im Vergleich zu dem Gebietszuwachs, den Griechenland nach dem Balkankrieg erhalten hat (die Bevölkerung stieg von 2,64 Millionen auf 4,4 Millionen), ist dieser Zuwachs verhältnismäßig sehr bedeutend.

Im Kriege wird die Zahl der Friedensdivisionen verdoppelt. Diese bilden das Operationsheer, während die Wehrpflichtigen der dritten Linie als Etappen- und Garnisontruppen Verwendung finden sollen. Die Division im Kriege (3 Infanterieregimenter zu 3 Bataillonen, 1 Jägerbataillon, 1 Eskadron, 1 Artillerieregiment zu 6 fahrenden Schnellfeuerbatterien, 1 Geniebataillon, sowie Trains und Kolonnen usw.) soll 18000 Gewehre, 100 Reiter und 24 Geschütze stark sein.

Die griechische Flotte ist ebenfalls gewachsen. Sie weist zurzeit mit dem Linienschiff „Salamis", das noch in diesem Jahre dienstbereit werden soll, 3 Linienschiffe auf, von denen „Salamis" 19 500 Tonnen faßt, sowie sechs 35,6- und zwölf 15-Zentimeter-Kanonen besitzt. Die beiden von Amerika gekauften Linienschiffe „Kilkis" und „Lemnos" sind je 14 700 Tonnen groß mit vier 30,5-, acht 20,3- und acht 17,8-Zentimeter-Geschützen. Drei Küstendampfer von je 3000 Tonnen, 1 Panzerkreuzer von 10 100 Tonnen sind weiter vorhanden. An leichteren Seestreitkräften befindet sich ein geschützter Kreuzer auf Stapel, ein zweiter, 2460 Tonnen groß, wurde im April 1914 von China angekauft. Etwa 18 Torpedobootszerstörer, 15 Torpedoboote und 2 Unterseeboote sind außer Schul- und Spezialschiffen vorhanden.

Der Zusammenstoß der Balkanmächte soll noch einmal abgewendet werden, indem der Vierverband Serbien zu äußerster Nachgiebigkeit gegen Bulgarien, also zur Abtretung von ganz Mazedonien, rät. Darin liegt aber ein neuer schwerer Konflikt, wie sich aus folgender Depesche ergibt:

Zürich, 24. September. Schweizer Blättern wird gemeldet: Serbien ist bereit, vorbehaltlos auf [illegible] zu verzichten, wenn ihm ganz Albanien einschließlich [illegible] aller Küstenstädte zur Besitzergreifung überlassen [illegible]. In Italien hat die Nachricht große Entrüstung [illegible].

Da hier unter den Verbündeten selbst der alte Gegensatz zwischen Serbien und Italien um die Adriaküste wieder aufbricht, hat man sogar Gerüchte von einem deutsch-serbischen Techtelmechtel kolportiert. Mailänder Blätter melden aus:

Nisch, 21. September. (Amtlich.) In einigen politischen Kreisen verschiedener Hauptstädte der Alliierten geht seit kurzem das Gerücht um, die deutsche Regierung habe unlängst der serbischen Regierung mitgeteilt, daß Deutschland Serbien angreifen werde, und habe empfohlen, keinen ernstlichen Widerstand zu leisten, da der Angriff nicht gegen Serbien gerichtet sei, sondern unter höheren Gesichtspunkten erfolge. Dieses Gerücht und andere ähnliche sind vollständig grundlos. Niemand hat Serbien eine derartige Mitteilung gemacht, die übrigens gar nicht berücksichtigt worden wäre, da Serbien bereit ist, jedwedem Angriff tapfer standzuhalten.

Nach einer Meldung des bulgarischen Blattes „Kambana" stehen die in der Nähe der bulgarischen Grenze befindlichen serbischen Regimenter in ständiger Bereitschaft. Die serbische Regierung erklärt, daß die Vierverbandmächte in Saloniki ein Heer landen werden, das Serbien zu Hilfe kommen werde.

Wenn die bulgarische Regierung und Diplomatie nun öffentlich erklärt, daß sie ihre ganze Politik einzig und allein nach den nationalen Interessen Bulgariens einrichte und daß auch die Mobilmachung diesem Ziele diene, so wird man dieser Versicherung glauben können.

Einmal war der ganze Balkan türkisch, nun ist er national aufgeteilt. Und dies Moment allein kann den Bestand so vieler kleiner Staaten rechtfertigen: die nationale Selbständigkeit, Selbstverwaltung und Selbstbehauptung. Aber die auf dem Nationalitätenprinzip beruhenden Balkanstaaten haben selbst den Urgrund ihres Seins erschüttert, indem sie sich nicht auf ihr eigenes nationales Siedelungsgebiet beschränkten. Serbien hat sich nach dem zweiten Balkankrieg einen großen Teil albanischen Landes ebenso angegliedert, wie es auch das bulgarische Mazedonien nahm; und dabei ist die blutige Geschichte des Balkans erfüllt von wüsten Rassekämpfen zwischen Serben und Albanern, Bulgaren, Serben und Griechen. Auch Rumäniens Besitzergreifung der Dobrutscha, südlich der Donau, die Schaffung jener mit dem Lineal gezogenen Grenze, die Bulgarien den Donauhafen Rustschuk nahm, schnitt durch den Leib des bulgarischen Volkes.

Freilich, die stürmischen Schicksale der Balkanhalbinsel haben außer dem Entstehen geschlossener nationaler Gebiete auch ein Durcheinander von Volksteilen und Nationalsplittern ergeben, wie es nur an wenigen Stellen der bewohnten Erde zu finden ist, anderwärts aber wegen der niedrigen Kulturstufe noch nicht zum Ausdruck kommt. Ungelöst blieb so auch die Frage der bis in das griechische Gebiet hineingesprengten Kutzowalachen und an den Grenzen Oesterreich-Ungarns mußte das Nationalitätenprinzip ohnehin Halt machen.

Aber immerhin — Bulgarien wurde von seinen ehemaligen Bundesgenossen umso schändlicher geprellt, als gerade Bulgarien die größte Arbeit im Kampfe gegen die Türkei, die nun eben einmal der Fremdherrscher war, vollbracht hatte. Wenn sich also Bulgarien jetzt auf das nationale Interesse beruft, das ihm die Rückeroberung Mazedoniens zur Pflicht mache, so hat das seine innere Wahrheit und wir wollen nur hoffen, daß der neu aufflammende Balkanbrand weder dem nationalen Interesse die Nationen selber zum Opfer bringe, noch daß er mit der Errichtung einer neuen, einer Fremdherrschaft ende und so schon den Funken wieder in die Trümmer werfe.

Mit dem nationalen Beweggrund des bulgarischen Vorgehens, das sich den Kampf Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei gegen Rußland und Serbien zunutze macht, steht es völlig im Einklang, daß auch der König Ferdinand seit jeher nichts anderes sein wollte und konnte, als ein Bulgare. Der Koburger Prinz und einstige Oberleutnant eines ungarischen Husarenregiments ist mit seiner Familie längst zum orthodoxen Glauben übergetreten, seine Kinder tragen urslawische Namen, sein ältester Sohn hat den russischen Zaren zum Taufpaten und Ferdinand selbst hat in jener bewegten Zeit, die auf die Einverleibung Bosniens in Oesterreich-Ungarn folgte, den Titel eines Zaren von Bulgarien angenommen.

Ob freilich die endgültige Lösung der Balkanfrage nicht einzig auf der von der Konferenz der sozialistischen Parteien des Balkans gewiesenen Bahn der Föderativrepublik aller Balkanvölker zu finden sein wird, können wir jetzt nicht untersuchen, noch vermögen wir es zu entscheiden.

Angebote des Vierverbandes.

Athen, 21. September. Die Zeitung „Kairi" behauptet, über den Inhalt der Vorschläge, die der Vierverband durch den Mund des russischen Gesandten in Bukarest Rumänien gemacht hat, folgendes erfahren zu haben:

Der Vierverband garantiert Rumänien den Besitz von Transylvanien, der Bukowina und des Banats von Temesvar. Der Vierverband verpflichtet sich, keinen Frieden zu schließen, bevor Rumänien nicht in den Besitz dieser Gebiete gekommen ist.

Rumänien verpflichtet sich dafür, mit einer Armee von mindestens 500000 Mann die Deutschen anzugreifen, keinen Separatfrieden zu schließen, bis zum Tage des Eintrittes in den Kampf wohlwollendste Neutralität gegenüber dem Vierverbande an den Tag zu legen und besonders jeglichen Verkehr zwischen den Deutschen und Türken zu verhindern und schließlich, falls Bulgarien Serbien angreifen sollte, eine zweite Armee, die jedoch nicht aus den Reihen der 500.000 Mann genommen sein darf, gegen die Bulgaren zu schicken.

Diese Vorschläge wurden von Rumänien abgelehnt, worauf der rumänische Gesandte in Petersburg, der zurzeit in Bukarest weilte, nach Petersburg zurückfuhr, um neue Instruktionen seiner Regierung zu holen.

Sofia, 24. September. Der „Mir" meldet über den Inhalt der Note des Vierverbandes an Bulgarien: Der Vierverband schlägt Bulgarien vor, um die serbisch-bulgarischen Streitigkeiten beizulegen, Mazedonien durch englische oder italienische Truppen bis zum Schluß des Krieges besetzen zu lassen.

Der Vierverband verpflichtet sich, daraufhin zu wirken, daß Griechenland und Serbien in Mazedonien keinerlei gemeinschaftliche Grenze hätten, sondern daß ihre Grenze erst in Albanien zusammenstoßen solle. Falls die bulgarische Regierung diese Note annähme, würde der Vierverband die Lage auf dem Balkan als durchaus geklärt im bulgarischen Sinne ansehen.

Falls jedoch die bulgarische Regierung die Note ablehnte, erklärt der Vierverband, daß er daraufhin wirken würde, daß Serbien keinerlei Verhandlungen mehr mit Sofia pflege, und macht die bulgarische Regierung darauf aufmerksam, daß jeder Angriff gegen Serbien von England und Rußland als casus belli angesehen würde. Die Antwort solle bis Ende des Monats September erfolgen.

Aus dem Haag, 25. September, erfährt die „Berliner Morgenpost": In London ist man überzeugt, daß Bulgarien am Anfange der nächsten Woche die letzte Vierverbandnote abschlägig beantworten und dann ohne weiteres in Mazedonien einmarschieren wird.

Einzelheiten vom Balkan.

Lugano, 24. September. Der Sofioter Korrespondent des „Corriere della Sera" erfährt folgende Einzelheiten über die Audienz der 3 Führer der Opposition bei König Ferdinand: Die Führer protestierten gegen jedwede deutschfreundliche Politik, ja einer von ihnen, Stambulinski sagte dem König ins Gesicht, eine von Rußland nicht gebilligte Politik könnte die schlimmsten Folgen haben, ja sogar dem König den Kopf kosten. Ironisch lächelnd erwiderte König Ferdinand: „Kümmern Sie sich lieber um Ihren eigenen Kopf, als um den meinigen." Darauf zogen sich der König und der Kronprinz zurück. — Diese gegenseitigen Ankündigungen mit dem Kopfabhacken klingen gerade nicht sehr burgfriedlich und brüderlich.

Berlin, 24. September. Ueber Kriegsbegeisterung in Sofia wird dem Lokalanzeiger gemeldet, ein grenzenloser Jubel habe geherrscht, als die Mazedonier in unabsehbaren Scharen ihren feierlichen Einzug hielten. Der Höhepunkt der Begeisterung sei eingetreten, als ein Trupp von mazedonischen Deserteuren aus der serbischen Armee in Uniform mit Gewehr auf dem Marschlande aufmarschierte. —

Sofia, 24. September. Die Grenadiergruppe unter der Stambulowisten-Partei, deren Verhalten gegenüber der Regierung in der letzten Zeit unsicher wurde, hat nach gepflogener Beratung mit dem Ministerpräsidenten durch eine Abordnung erklären lassen, daß die zu dieser Gruppe gehörenden Sobranjeabgeordneten die Regierung Radoslawows weiterhin unterstützen werden. Damit erscheint der Zwist innerhalb der Regierungsmehrheit abgewendet.

Berlin, 24. September. Von unterrichteter Seite schreibt man der „Deutschen Orient-Korrespondenz":

„Nachdem Bulgarien die Mobilmachung seiner Armee in voller Offenheit eingeleitet hat, wird es, nach den aus Sofia vorliegenden telegraphischen Meldungen in diesen Tagen der serbischen Regierung ein Ultimatum überreichen, in dem die Forderungen enthalten sein werden, die die Regierung in bezug auf Mazedonien stellt. Diesem Ultimatum gegenüber befindet sich Serbien in einer geradezu verzweifelten Lage, aus der es tatsächlich keinen Ausweg gibt.

Deutsche Verfügungen in Warschau.

Warschau, 23. September. Auf Verfügung der deutschen Behörden hat die Stadtverwaltung die Wiederherstellung des beschädigten Königsschlosses in Angriff genommen. Gleichzeitig wurde die Stadtvertretung beauftragt, die große eiserne Weichselbrücke bis Ende September gebrauchsfähig zu machen.

Die Hausbesitzer wurden aufgefordert, unverzüglich eine Liste der Mieter der Feldpolizei zu übergeben, sofern dieselben russische Staatsangehörige sind. — Bezüglich des sprachlichen Schulunterrichts stehe die deutsche Zivilverwaltung auf dem Standpunkte, daß aus wirtschaftlichen Gründen die russische Sprache neben der deutschen in den polnischen Schulen als obligater Unterrichtsgegenstand eingeführt werden könne.

Schwere Kämpfe im Osten.

Großes Hauptquartier, 24. September 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Fliegertätigkeit auf der ganzen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages.

Ein südlich des Kanals von La Bassée angesetzter Angriff weißer und farbiger Engländer scheiterte bereits in unserem Artilleriefeuer.

An der Küste wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen. Der Führer ist gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von Lennewaden sind die Orte Rose und Strigge, die vorübergehend geräumt waren, wieder genommen. Vor Dünaburg wurden nordöstlich von Smelina weitere russische Stellungen gestürmt und dabei etwa 1000 Gefangene gemacht. Unsere bei Wilejka in der Flanke der zurückgehenden Russen befindlichen Kräfte stehen in hartnäckigem Kampf; starke russische Angriffe hatten an einer Stelle vorübergehenden Erfolg. Dabei gingen mehrere Geschütze, deren Bedienung bis zuletzt ausharrte, verloren. Die dem weichenden Gegner scharf nachdrängende Front hat die Linie Soly — Olschany — Traby — Iwje — Nowogrodek überschritten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Widerstand des Feindes ist auf der ganzen Front gebrochen. In der Verfolgung ist der Sereth-Abschnitt oberhalb von Korelitschi sowie der Szczara-Abschnitt nordwestlich von Kraschin erreicht. Weiter südlich fanden noch Kämpfe mit feindlichen Nachhuten statt. 100 Gefangene und drei Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die vorgeschobenen Abteilungen nordöstlich und östlich von Logischin wurden vor einem umfassenden russischen Angriff hinter den Oginski-Kanal und die Jesiolda zurückgenommen. Sie führten dabei zwei Offiziere und 100 Mann Gefangene mit sich.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

Wien, 24. September. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Nordosten trat gestern keine Aenderung ein. Während in Ostgalizien Ruhe herrschte, kam es im Raume von Nowo-Alexiniec und an der unteren Ikwa zu heftigen Kämpfen. Im erstgenannten Abschnitte griffen die Russen unter starkem Artillerieaufgebot elf Glieder tief unsere Linien an. Sie wurden überall unter den schwersten Verlusten zurückgeworfen, worauf ihnen unsere im Gegenangriff nachdrängenden Truppen noch eine Höhenstellung entrissen. Eine russische Batterie wurde durch unser Artilleriefeuer versprengt. Bei Rydoml fielen auf dem verhältnismäßig engen Gefechtsfeld 11 Offiziere, 300 Mann in unsere Hände. Auch Uebergangsversuche des Feindes über die untere Ikwa scheiterten. In der Gegend nordwestlich von Kolki am Styr vertrieb unsere Reiterei den Feind aus einigen Ortschaften.

Die in Litauen kämpfenden österreichisch-ungarischen Kräfte gewannen in Verfolgung des Gegners weiteren Raum.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Westfront vertrieben unsere Landesschützen die feindlichen Alpini von der Albiolospitze (nördlich des Tonalepasses). Auf der Hochfläche von Vielgereuth wurde ein Angriff einiger italienischer Kompagnien auf den Durer (nordwestlich des Coston) abgewiesen. Etwa 1030 Italiener, die sich auf den Osthängen des Monte Piano gegen unsere Stellungen in Bewegung setzten, wurden durch Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen.

Im Kärntner Grenzgebiete scheiterte ein feindlicher Angriffsversuch auf die Cellonspitze (östlich des Plöckenpasses). An der küstenländischen Front kam es gestern nur zu Geschützkämpfen. Die Gesamtlage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Südosten verlief der gestrige Tag ohne wesentliche Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der russische Bericht.

Petersburg, 24. September. Der Große Generalstab gibt bekannt: Ein deutsches Flugzeug warf Bomben auf Schlok; von unseren Truppen beschossen, landete es eilig hinter den deutschen Schützengräben. Während eines Kampfes bei dem Dorfe Sniling an der Eckau in der Gegend des Bahnhofes Groß-Eckau flohen die Deutschen und ließen zahlreiche Handgranaten, Patronen und Kochgeschirre zurück. Ein erbitterter Kampf brach bei dem Dorfe Neugut aus. Das Dorf gerät aus einer Hand in die andere.

In der Gegend von Dünaburg blieb die Lage unverändert. Bei einem Bajonettkampf in der Nähe des Meierhofes Steinsee, westlich vom Swentensee, nahmen wir einen Offizier und über hundert Soldaten gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. In der Gegend von Smelina erbeuteten wir bei erbittertem Nahkampf bei Nowo-Alexandrowsk zwei Maschinengewehre und nahmen über zweihundert Mann gefangen. Eine Anhöhe wechselte sechsmal den Besitzer.

In der Gegend von Smorgon an der Front südöstlich von Wilna, nah an der Gawia, östlich von Lida, gab es überall Kämpfe, die häufig sehr heftig waren.

Auf dem rechten Ufer des Molczods, einem Nebenfluß des Njemen, gab es an den Uebergängen an dem Oberlauf, in der Nähe des Oginski-Kanals, mehrere ernsthafte Aktionen, die von Bajonettkämpfen begleitet waren. Bei all diesen häufigen Kämpfen und Kampfhandlungen der letzten Zeit fahren unsere Truppen fort, unaufhörlich Beweise ihrer Fähigkeiten, Tapferkeit und Zähigkeit abzulegen, die sich in der verstärkten Erbitterung des Feindes spiegeln.

In der Gegend nordwestlich von Dubno bemächtigten sich unsere Truppen trotz der Anstrengungen des Feindes, unsere Offensive durch Gegenangriffe aufzuhalten, des Dorfes Wojnica am linken Ufer der Ikwa. Wir nahmen abermals 28 Offiziere und 1400 Mann gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre. In der Gegend des Dorfes Dworetz, südwestlich der Stadt Kremenec, bemächtigten sich unsere Truppen einer der Anhöhen und machten zwei Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

In der Gegend nördlich von Zaleszczyki vertrieben wir den Feind aus den Dörfern Wormolince und Hinkowce. Kavallerie ist zur Verfolgung des geschlagenen Feindes aufgebrochen. Ein Teil der Oesterreicher wurde niedergesäbelt und ein anderer gefangen genommen. Unsere Kavallerie verfolgte ihre tapfere Aktion und brach zu Pferde in das Dorf Bruin, südwestlich von Tlusta, ein; bei einem neuen Zusammenstoß mit dem Feinde machte sie abermals zahlreiche Gefangene und erbeutete viele Waffen.

Die 12-Milliarden-Anleihe.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, hat sich gegenüber Vertretern der amerikanischen Presse über das Ergebnis der dritten Kriegsanleihe ausgesprochen, die nachstehende Aeußerungen des Staatssekretärs nach den Vereinigten Staaten kabelten:

Das Ergebnis der dritten Kriegsanleihe ist rund 12 Milliarden Mark. Zusammen mit der ersten Kriegsanleihe im September 1914 von 4½ Milliarden und der zweiten Kriegsanleihe im März 1915 von 9,1 Milliarden, hat also das deutsche Volk rund 25½ Milliarden Mark in der Form langfristiger Anleihen endgiltig für den Krieg zur Verfügung gestellt. Damit sind alle bisher aufgelaufenen Kriegskosten abgedeckt, darüber hinaus ist neues Geld und unser kurzfristiger Kredit verfügbar für die weitere Kriegführung. Wir haben nicht nur neue Heere, wie der Reichskanzler im Reichstage sagte, sondern auch

neue Milliarden frei zu neuen Schlägen.

Die Finanzierung des Winterfeldzuges bis in das Frühjahr hinein ist gesichert. Die auf die dritte deutsche Kriegsanleihe gezeichnete Summe übertrifft noch die über die ganze Welt als unerreichbare Leistung gerühmte zweite englische Kriegsanleihe. Die deutsche Kriegsanleihe ist mithin die größte Finanzoperation der Weltgeschichte. Im Wege langfristiger Anleihen brachte England bisher insgesamt 18⅓ Milliarden, Deutschland aber 25½ Milliarden auf. Dabei sind die bisher aufgelaufenen Kriegskosten Englands kaum geringer, als die Deutschlands und werden bald größer sein, da England heute fast 100 Millionen Mark, Deutschland nicht viel mehr als

60 Millionen Mark täglich für den Krieg

ausgibt. Das sind in Deutschland 1 Mark, in England mehr als zwei Mark täglich auf den Kopf der Bevölkerung. Ich zweifle, ob die englischen Finanzleute heute noch glauben, daß sie einen längeren Atem haben werden. In diesem Zweifel werde ich durch folgende Erwägungen bestärkt:

Deutschland hat drei Kriegsanleihen bei gleichem Zinssatz und in der Reihe nach steigendem Preise begeben, England mußte den Zinsfuß der Kriegsanleihen von 3½ auf 4½ Prozent erhöhen. Es ist aller Voraussicht nach jetzt gezwungen, für die neue Kriegsanleihe, sei es im Inland oder in Amerika, 5 Prozent zuzugestehen. Deutschland hat seine Kriegsanleihen ausgezeichnet plaziert, was sich darin zeigt, daß der Kurs stets höher als der Ausgabekurs notiert. England hat seine Kriegsanleihe schlecht plaziert, ihre Notierung steht um mehrere Prozent unter dem Ausgabekurs. England hat, um für die zweite Kriegsanleihe einen großen Erfolg zu erzielen, die Titres mit Konversionsrechten für die 2½prozentige Konsols und die erste 3½prozentige Kriegsanleihe ausgestattet und andere „Inducements" gewährt. Deutschland hat seinen größeren

Erfolg ohne alle künstlichen Reizmittel erzielt.

Alles, was im Auslande über Druck und Zwang verbreitet ist, ist Fabel. Wir haben uns lediglich an die finanzielle Kraft und den Patriotismus der Mitbürger gewandt. Der Erfolg muß der Welt die Augen öffnen darüber, wie stark Deutschlands Finanzkraft und wie stark sein Wille ist.

England hat die Vereinigten Staaten bei Ausbruch des Krieges durch rücksichtslose Zurückziehung seiner Guthaben bedroht. Heute sind die Rollen vertauscht:

England sucht Geld in Amerika.

Deutschland dagegen findet die Mittel zur Kriegführung bei sich selbst, es braucht keine fremde Hilfe. Die Wallstreet scheint allerdings im Begriff zu sein, sich auf das falsche Pferd zu setzen. Das mag Wallstreet im Verlaufe des Krieges mehr Schaden tun als Deutschland. Wer eine Wette verliert, ist schlimmer daran, als wer ein Rennen gewinnt. Ich vertraue aber, trotz des Zwischenspiels Morgan-Holdeb, daß der Erfolg unserer Anleihe, der von neuem zeigt, daß wir feststehen auf unseren eigenen Füßen, zu den guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern beitragen wird, denn Unabhängigkeit ist das erste Wort der amerikanischen Geschichte, Selbständigkeit ist das erste Unterpfand wahrer Freundschaft.

Fliegerbomben auf Riga.

Stockholm, 24. September. „Nowoje Wremja" zufolge schweben täglich feindliche Flieger über Riga. Zuletzt ist ein Flieger über den Mühlgraben geflogen und hat fünf Bomben geworfen, von denen eine die geräumten Schiffswerften getroffen hat. Alles kostbare Bauholz, wie Eiche, Rot- und Schwarzbuche, wurde bereits weggeführt. Bei der Räumung der Mittelschulen weigerten sich einige Lehrer, wie Pastor Graß und der Lehrer der deutschen Sprache Freiberg, Riga zu verlassen. Sie wurden ihres Postens enthoben. Alle Franzosen, Engländer und Belgier haben mit ihren Konsuln die Stadt verlassen. Der amerikanische Konsul, der bereits die Mittelmächte und die Türkei vertritt, hat auch die Geschäfte der Vierverbandsmächte übernommen.

Mutter und Sohn.

Erzählung von Paul Eitel.

1] (Nachdruck verboten.)

Es sind jetzt vielleicht fünf oder sechs Jahre, da reiste ich einmal im Sommer hinunter nach Schlesien, um eine kleine Fußtour zu machen. Ziellos schlug ich bald diese, bald jene Richtung ein, lagerte stundenlang fast zur heißen Mittagszeit im kühlen Grase ausgestreckt, oder im schattigen Walde, und genoß mit glücklichem Behagen das schöne Faulenzerleben, das ich einundzwanzig Tage führen durfte. Mein Urlaub aber war bald zu Ende. Da gelangte ich eines Nachmittags in einen kleinen, abgelegenen Flecken, der von drei Seiten durch ein sanft ansteigendes Hügelgelände umschlossen wurde; die vierte wurde von einem schmalen, kleinen Flusse abgegrenzt. Mitten durch Wiesen und leuchtende Kornfelder wälzte er sich silbern und träge in der heißen Sonne dahin. Einige winklige Gassen führten durch den alten Ort mit seinen Misthaufen, die fast vor jedem Hause standen, und einen dicken, grünlichen Schmutz zu beiden Seiten der schmalen Gäßchen absonderten.

Da der Tag sehr heiß war, trat ich in einen Wirtshausgarten, der mitten im Dorfe, gegenüber der alten kleinen Kirche mit ihren zerbröckelten Mauern aus Lehm lag. Es war ein besseres Wirtshaus, ein großes, [illegible] Gebäude, das größte und schönste im ganzen Orte, wie ich sah, wo offenbar nur die Honoratioren und „besseren Leute", die kleinen Krämer zu verkehren pflegten, aber heute fast ganz leer.

Ich setzte mich an einen Tisch gleich am Eingang, nahm meinen Hut ab und rieb mir den Schweiß von der Stirn. Der Garten war groß und schön angelegt; drei Reihen alter Kastanienbäume [illegible]. Eine lebende Halle, deren dichtes Blätterdach selbst bei starkem Regen Schutz gewähren mußte. Ein hohes, eisernes Gitter schloß ihn von der Straße ab, dessen Spitzen, bronzefarben angestrichen, wie Gold in der Sonne glänzten. Rechts und links von dem Eingang standen, in grüngestrichenen Holzkübeln ruhend, zwei Fächerpalmen, die sich mit [illegible] Eingang [illegible], aber herzlich [illegible] zu der [illegible] Umgebung paßten. Einige Kieswege [illegible] den Garten nach allen Seiten, in dem etwa ein Dutzend Tische standen und vielleicht fünf- bis sechsmal so viel Stühle.

[illegible]

dreißig, mit blondem Spitzbart, blonden, sehr langen Haaren, die ihm wirr um den Kopf hingen, und einem schmalen Gesicht, das ernst, düster, beinahe schwermütig dreinblickte. Er war elegant angezogen, doch wies sein Anzug jene Nachlässigkeit auf, die verriet, daß er herzlich wenig Sorgfalt auf sein Aeußeres legte. Vor ihm stand eine Flasche Selterwasser, die er aber unberührt gelassen hatte.

Interessiert, gespannt sah ich zu ihm hinüber, wie man einen Menschen betrachtet, der im ersten Augenblick ein wenig bekannt vorkommt. Ich war aber nicht recht sicher; — er hatte allerdings viel Aehnlichkeit mit einem meiner früheren Bekannten, den ich bereits lange Jahre aus dem Gesicht verloren hatte. Je länger ich ihn aber betrachtete, desto tiefer nahm die Ueberzeugung in mir Platz, daß ich ihn bestimmt schon irgendwo mal gesehen und gesprochen haben müßte.

Eine Weile zögerte ich noch, dann aber stand ich kurz entschlossen auf und trat an seinen Tisch. Mit einer leichten Verbeugung begann ich:

„Hans Reitschmidt — wenn ich nicht irre . . .?"

Er blickte mich auf, ohne erstaunt zu sein, und sah mich fragend an.

„Ja . . . der bin ich. Sie wünschen?"

Ich nannte ihm meinen Namen.

„So!" machte er in höchst gleichgiltigem Tone. Und dabei nickte er mit dem Kopfe, als ob er sich selbst zunicken würde. Darauf sah er wieder in sein leeres Glas.

Er war weder überrascht, noch freudig erregt, und blickte weiter mit der gleichen Teilnahmslosigkeit vor sich hin. Sein sonderbares Wesen verwunderte mich im höchsten Grade. Stumm und ein wenig betroffen blieb ich eine geraume Weile vor ihm stehen. Da er mich aber nicht einlud, daß ich neben ihm Platz nehmen solle, noch sich sonstwie rührte, so nahm ich endlich kurzerhand einen Stuhl und setzte mich ihm gegenüber.

„Du erkennst mich doch?" fragte ich.

Höchst kurz und kühl entgegnete er, daß es fast abweisend klang:

„Bitte!"

Ich sah schließlich, daß ihm meine zufällige Begegnung nicht sehr angenehm war, und er es entschieden vorgezogen hätte, allein zu bleiben. Vielleicht hätte er es sehr gerne gesehen, wenn ich mich gleich wieder empfohlen hätte. Aber mich plagte viel zu sehr die Neugier, von ihm zu erfahren, wie er in dieses abgelegene, weltverlorene Nest geraten war.

Einige Augenblicke schwiegen wir.

Ich wußte nicht, wie ich beginnen sollte, um ihn, der plötzlich ein großer, menschenscheuer Sonderling geworden schien, zum Sprechen zu veranlassen.

Aber schließlich, da mir nichts anderes einfiel, fing ich aufs Geratewohl an:

„Du bist wohl fremd hier, wie? . . . Entschuldige — oder soll ich Sie sagen? . . . Seit wir uns zum letzten Mal gesehen haben, sind schon so viele Jahre darüber vergangen, daß wir uns fremd geworden sind."

Er schwieg eine Weile, mechanisch in sein Glas starrend. Dann, bei meinen letzten Worten, sah er flüchtig auf.

Und mit gedehnter Stimme entgegnete er:

„O, bitte, ist nicht nötig. Das Konventionelle können wir hier ruhig abstreifen und beim „Du" bleiben!"

Und nach einer Weile fügte er noch hinzu:

„Uebrigens bin ich nicht fremd hier. Ich wohne in diesem Orte schon zehn Jahre."

Im ersten Augenblick war ich so erstaunt, daß ich kein Wort hervorbrachte. Fast glaubte ich, daß er sich einen Scherz leisten wolle, aber dazu war seine Miene zu ernst. Bestürzt und ungläubig sah ich ihn an.

„Was? — Zehn Jahre? . . . Donnerschock! Das ist wohl nicht möglich."

Mit einem schwachen Lächeln entgegnete er aber, als ob ihn mein helles, ungläubiges Erstaunen ein wenig belustigen würde:

„Du staunst vielleicht. Ja, es ist so, wie ich Dir sage. Rund zehn Jahre sind es jetzt, daß ich hier bin."

„In diesem Nest?"

„Ja — in diesem Nest!"

Ich blickte ihn lange an, mit großen Augen und schwieg.

Da sprach er weiter:

„Mir gefällt es sogar sehr gut, ausgezeichnet sogar . . ., daß ich nicht mal das mindeste Verlangen trage, jemals von hier wieder wegzugehen."

Weiter noch in tiefer Verwunderung blieb ich sprachlos sitzen, während er gleichgültig vor sich hinsah, und wie in Sinnen verloren mit seinen feinen, schmalen Fingern leise auf dem Tische trommelte. Eine Weile blieben wir stumm.

Aber endlich, nachdem ich mich von meinem Erstaunen ein wenig erholt hatte, wandte ich mich abermals an ihn:

„So sage mir wenigstens, was Du hier bloß machst? Was treibst Du denn hier? Ich kann das nicht verstehen."

Er antwortete seelenruhig:

„O, nicht viel. Ich lese und gehe spazieren . . . und zuweilen angle ich mal hin und wieder. Das ist alles. Nur sind in dem verflixten Bache keine Fische drin, bloß Kröten. . . . Ich wenigstens habe noch niemals einen fangen können."

Ich sah ihn gespannt an. Dann entgegnete ich:

„Ja . . . das ist vielleicht merkwürdig. — Und was machst Du sonst noch?"

„Weiter nichts. Was soll ich sonst auch noch tun? . . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Die Zerstörungen in London.

Berlin, 24. September. Der „Lokalanzeiger" bringt nach der amerikanischen Depeschenagentur folgende Darstellung über den Angriff deutscher Luftschiffe auf England:

Zuverlässige Berichte gehen dahin, daß der Liverpoolbahnhof in London fast vollständig zerstört ist. Dort befinde sich ein durch Bomben verursachter Trichter, in dem man zwei Omnibusse unterbringen könne. Eine große Anzahl von Telegraphenmasten und Semaphormasten liege auf den Bahnstrecken, sodaß die Züge den Verkehr einstellen und die Passagiere die Züge verlassen mußten.

In Bishopsgate, bei der Liverpoolstation, wurden vier große Geschäftshäuser zerstört, ebenso wurden die Towerbrücke und der Holborne-Viadukt schwer beschädigt.

In Woodstreet, zwischen der St. Paulstation und der Bank von England wurden mehrere Geschäftshäuser in Brand gesetzt. Der hintere Teil des Gebäudes der Bank von England, sowie die Börse wurden gleichfalls getroffen. Eine Bombe fiel auch in die Nähe des Tower, eine andere in die Nähe der Londonbrücke. Große Zerstörungen werden auch aus der Leadenhallstreet gemeldet, ebenso auch aus Bloomfield, Northon-Faulgate, Morgate, Aldersgate, Holborn Near, Farringtonroad und Hattongarden Wood.

Ein Attentat auf Lüttich?

Amsterdam, 24. September. Ein hiesiges Blatt meldet aus Budel, am 22. September seien auf dem Wege nach dem belgischen Ort Molenbeersel mehrere Belgier verhaftet worden, in deren Koffern sich Büchsen mit Sprengstoffen, darunter Melinit mit Lunten daran, befanden, die aus der Fabrik Copal & Co. in Caulille bei Hamont in Belgien vom Jahre 1909 stammten. Am 23. September seien in Verfolg der Untersuchung noch mehrere Belgier in Weert verhaftet worden, da man im Garten und in der Nachbarschaft des von ihnen bewohnten Hauses Behälter mit Sprengstoffen und Lunten gefunden habe. Das Verhör der acht Verhafteten habe ergeben, daß sie sich nur vorübergehend in Weert aufgehalten hatten und aus Vlissingen gekommen seien. Man glaube, daß beabsichtigt gewesen sei, die deutschen Befestigungen in der Umgebung von Lüttich in die Luft zu sprengen. Die zweite Gruppe der Verhafteten ist wieder freigelassen worden.

Russische Hoffnungen.

Das Mitglied der Niederländischen Kammer, Genosse van Kol, ist von einer Reise nach Japan und Rußland zurückgekehrt und hat, wie der „Kölnischen Zeitung" berichtet wird, dem Vertreter des Amsterdamer „Telegraaf" folgendes erklärt:

Rußland sei noch lange nicht am Ende seines Widerstandes. Es habe Soldaten im Ueberfluß, und die deutschen Gebietseroberungen seien im Verhältnis zur Größe des Reiches durchaus unbedeutend. Die russischen Offiziere hielten die Deutschen für „erledigt". Der russische Rückzug sei lediglich durch Mangel an Geschossen verursacht. Diesem werde jetzt abgeholfen. Jenseits des Ural (!) würden Millionen Mannschaften (?) eingeübt. Japan, Amerika und England lieferten Geschosse. Vor einigen Tagen sei die sibirische Bahn wegen der Einfuhr japanischer Munition geschlossen gewesen. Die Hoffnung der Russen sei auf den in einigen Wochen beginnenden Winter gesetzt. Die Deutschen hätten gehofft, vor dem Winter bereits fertig zu sein. Da dies nicht gelungen sei, säßen sie jetzt mit ihren Steaen da. Erst seien sie schnell vorgerückt, jetzt kämen sie aber nur noch Schritt für Schritt voran. Ihre Hoffnung auf einen Sonderfrieden sei durch die Uebernahme des Befehls durch den Zaren vereitelt worden.

Van Kol tat gut, diese Neuigkeiten dem „Telegraaf" zu geben; ein objektives Blatt hätte sie ihm nicht geglaubt.

Keine Verhaftungen.

Petersburg, 25. September. Die Petersburger Telegraphenagentur dementiert in kategorischer Form die Nachricht, derzufolge der Zar den Armee-Oberbefehl an General Rußki übergeben haben soll und bezeichnet sie als Erfindung. Weitere, wohl ebenfalls aus Stockholm stammende Telegramme von Berliner Blättern melden die Verhaftung von 17 Duma-Mitgliedern und die Internierung von acht dieser Mitglieder in der Peter- und Pauls-Festung. Sämtliche Duma-Mitglieder sind auf freiem Fuße.

Luftangriff auf Offenburg.

Paris, 24. September. Der amtliche Bericht von gestern abend besagt: Im Artois, besonders in den Abschnitten von Souchez und Neuville wird der Artilleriekampf sehr tätig fortgesetzt. Der Feind warf auf Arras und Umgebung Brandgranaten, welche mehrere schnell gelöschte Brände verursachten. Unsere Artillerie bombardierte heftig die feindlichen Anlagen südlich von der Avre und beschädigte sie. In der Champagne gegenseitige Kanonade, besonders lebhaft im Gebiet von Auberive und in der Nähe der Argonnen. Zwischen Maas und Mosel bekämpften unsere Batterien energisch die des Feindes, während der andauernde Kampf mit Bomben und Torpedos besonders im Wald von Apremont fortgesetzt wurde. Auf der Lothringer Front beschossen wir wirksam die deutschen Stellungen und Werke nördlich von Noveny, an den Ufern der schwarzen Louitre und in den Gebieten von Embermenil, Leintrey, Gondrexon und Domevre. Erfolgreich sprengten wir einige Minen in den Vogesen nördlich von Weißenbach.

Eines unserer Lenkluftschiffe bombardierte in der letzten Nacht mehrere Bahnhöfe, wo feindliche Bewegungen gemeldet waren. Unsere Flugzeuge zwangen feindliche Fesselballons, schnell niederzugehen. Unsere Flugzeuggruppen beschossen die Bahnhöfe Offenburg Conflans und Vouziers sowie die feindlichen Quartiere von Langemark und Middelkerke.

Deutschland und Oesterreich in Zukunft.

Wien, 24. September. Der deutsch-österreichische Städtetag, an dem Vertreter von 58 Städten zahlreiche Abgeordnete des deutschen Nationalverbandes und Vertreter der Ministerien teilgenommen haben, nahm eine Entschließung an, die sich für die wirtschaftliche Annäherung der Monarchie an das Deutsche Reich ausspricht.

Der Kampf auf den Meeren.

Christiania, 24. September. Die Mannschaft des schwedischen Dampfers „Fosbeck" ist heute in Christiansand angekommen. Der Dampfer war auf der Reise von Hull nach Stockholm mit Kohlen. Er stieß in der Nordsee auf eine Mine oder wurde von einem Torpedo getroffen. Es erfolgte eine starke Explosion, so daß die Mannschaft sofort die Boote niedergehen lassen mußte. Im Laufe von 15 Minuten war das Vorschiff unter Wasser. Das Schiff sank im Laufe einer Minute. Die Mannschaft wurde von einem schwedischen Kutter geborgen und nach Christiansand gebracht.

Wilson wird energisch.

London, 24. September. Die „Morning Post" meldet aus Washington: Präsident Wilson hat Oesterreich-Ungarn ersucht, Dr. Dumba formell abzuberufen. Er würde sich sonst weigern, bei den Alliierten um freies Geleite für ihn zu ersuchen.

Dünaburg mit Bomben belegt.

Kopenhagen, 24. September. Einem Petersburger Telegramm zufolge ist die Bevölkerung Dünaburgs infolge der heftigen Kämpfe in der Nähe der Stadt im höchsten Maße beunruhigt. Ununterbrochen ist Kanonendonner zu hören. Deutsche Flieger erscheinen fast täglich über der Stadt und werfen Bomben ab. An einem einzigen Tage zeigten sich nicht weniger als zehn Flugzeuge und zwei Zeppeline.

Kriegsmaterial für Serbien.

Köln, 23. September. Die „Kölnische Zeitung" läßt sich aus Saloniki berichten: Französische Dampfer haben über 5000 Tonnen Kriegsmaterial für Serbien hierhergebracht. Im Laufe der Woche haben im Hafen von Saloniki die Dampfer „Memphis" und „Saint Pierre" Kriegsmaterial für Serbien und Rußland gelöscht. Schwer beladene Züge gehen ununterbrochen nach Serbien ab. Die Regierung hat die gesamte Warenausfuhr nach anderen Staaten verboten. Ausnahmen würden nur in ganz besonderen Fällen gestattet werden.

Die geheime Kammersitzung abgelehnt.

Genf, 23. September. Gestern gelangte in der französischen Kammer der Bericht des Abgeordneten du Mont zur Verteilung, der im Namen des Vereinigten Haushalts- und Heeresausschusses Verwerfung des Vorschlages auf Zusammentritt der Kammer zu einer Geheimsitzung beantragt.

Danach wurde der Vorschlag mit 36 gegen 16 Stimmen bei 9 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Kämpfe in Rhodesien.

London, 23. September. Wie das „Reutersche Bureau" erfährt, zeigen die Deutschen in Ostafrika an der Grenze von Rhodesien eine erneute Tätigkeit. Der Feind sammelte sich am 4. September an einem Punkte des deutschen Gebiets, 18 Meilen nördlich von Saisa, und kämpfte am 6. September mit den Belgiern anderthalb Meilen von Saisa. Einzelheiten fehlen.

Haag, 23. September. „Reuter" meldet aus Kapstadt: Die Werbungen für die Aufstellung eines südafrikanischen Heeres gegen Deutsch-Ostafrika haben begonnen. Das Angebot der Mannschaften übersteigt weit alle Erwartungen.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 24. September. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Anaforta griffen unsere Aufklärungspatrouillen die feindlichen Gräben mit Bomben an, fügten ihnen Verluste zu und erbeuteten Gewehre und Munition. Wir haben festgestellt, daß wir durch die Beschießung des feindlichen Lagers von Buyuk Kemikli am 22. September ernsten Schaden angerichtet haben.

Bei Ari Burnu zerstörte unsere Artillerie am rechten Flügel die Gräben des Feindes, Teile ihrer Werke, seine beiden Beobachtungsposten und versenkte zwei mit Grubenholz beladene Segelschiffe. In der Nacht zum 22. September brachten wir am selben Flügel eine Mine zur Explosion und eine Gegenmine des Feindes zum Zusammensturz.

Am 21. September vernichteten wir bei Seddul Bahr, in der Umgebung von Kesvidzere, eine feindliche Patrouille, die aus einem Offizier und neun Mann bestand. Unsere Artillerie brachte die feindliche Batterie zum Schweigen, die ihr gegenüberstand, und zwang ein feindliches Torpedoboot, das sich Hissarlik-Burnu näherte, zur Flucht.

Unsere Küstenbatterien verjagten durch ihr Feuer ein feindliches Torpedoboot, das sich der Meerenge näherte. Sie beschossen auch erfolgreich feindliche Truppen bei Morto Limann, sowie die feindliche Artillerie bei Hissarlik. Am 21. September warf ein feindlicher Flieger, ohne ein Ergebnis zu erzielen, drei Bomben auf ein Lazarett an den Dardanellen, dessen Lage und Abzeichen seit langer Zeit bekannt waren. Auf der übrigen Front keine Veränderung.

Der italienische Bericht.

Rom, 23. September. Amtlicher Kriegsbericht: Auf der Hochfläche nordwestlich von Arsiero wurde eine starke Stellung auf dem Monte Coston von unseren Truppen erobert. Mit einem geschickten Umgehungsmanöver war es den Unsrigen bereits gelungen, die Stellung fast völlig einzuschließen. Feindliche Kolonnen machten dann starke Anstrengungen, den Fortschritt unserer Umzingelung am 17., 18. und 22. September durch heftige Angriffe aufzuhalten, die sich indessen immer an den festen Widerstand unserer Truppen brachen. Gestern fiel die Stellung in unsere Hand. Die Besatzung versuchte in kleinen Gruppen auf verschiedenen Wegen sich unserer Einschließung zu entziehen, ließ aber fünf Offiziere, 118 Mann, eine große Menge Munition, Handbomben, Explosivkörper und anderes Material in unseren Händen. Auf dem Karst unternahm der Feind am Abend des 23. September einen Angriff gegen das Gehölz Perro di Cavollo, das von uns unlängst erobert war. Nach heftigem Kampf mußte er jedoch davon ablassen. Ein feindliches Flugzeug warf drei Bomben auf Tonezzo, verursachte aber weder Opfer an Menschenleben, noch Sachschaden. gez. Cadorna.

Vom Freund zum Feind.

Berlin, 25. September. Ein Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblattes" wohnte der Beschießung der österreichischen Stellungen durch die Italiener auf dem Paradies-Paß bei. Der Paso Paradiso ist ein fast dreitausend Meter über dem Meere gelegener Einschnitt in die Eis- und Felsmassen der Presanella. Die Italiener versäumten bei Kriegsbeginn, diesen Uebergang zu besetzen. Bis zum Tage der Kriegserklärung lagerten dort zu beiden Seiten der Grenze ein österreichisch-ungarisches und ein italienisches Kommando. Aber die Italiener hatten als gegen Kälte empfindliche Leute die Angewohnheit, jeden Abend abzuziehen und morgens pünktlich wiederzukommen. Wer beschreibt die Verwunderung unserer Leute, als auch an dem Tage der Kriegserklärung der italienische Hauptmann aus dem Paradies-Passe, offenbar ohne Ahnung des Vorgefallenen, als die Sonne unterging und es kühl wurde, den österreichischen Kameraden höflich grüßte und den gewohnten Abendspaziergang talabwärts antrat. Natürlich wurden die Italiener, so heißt es in dem Spezialbericht des „Berliner Tageblattes", am nächsten Morgen mit Gewehrschüssen empfangen, und seitdem ist der wichtige Uebergang in den Händen der Oesterreicher geblieben. Ein Versuch, das verlorene Paradies wiederzugewinnen, geschah erst am 14. September. Die österreichischen Waffen ließen die Alpini nahe herankommen und warfen ihnen dann Handgranaten entgegen. Zugleich setzte die österreichische Artillerie sehr präzise ein und nach kurzer Zeit flohen die Italiener über den Tiroler Hochgebirgsschnee. Unter ihren Toten befand sich auch der italienische Hauptmann, der am Abend des ersten Kriegstages freundlich grüßend abgezogen war, nicht ohne zu versichern, daß der Krieg gegen Oesterreich für die Italiener ein Spaziergang nach Wien werden würde.

Friedensfreunde in Südafrika.

Johannesburg, 24. September. Reuter. Der zu den Friedensfreunden zählende Teil der Arbeiterpartei hat beschlossen, sich von der Arbeiterpartei zu trennen und einen eigenen Sozialistenbund zu bilden.

Die gefährliche Feldpostfahrt.

Welche Schwierigkeiten die Feldpost besonders auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu überwinden hat, zeigt nachstehende Schilderung aus einer vorgeschobenen Feldpostexpedition:

In der Regel ist der Standort der Stäbe des Armeekorps und der Division auch der Standort der Feldpost. Manchmal aber bleibt sie weiter zurück, wenn, wie jetzt im Osten, die Truppen ununterbrochen vorrücken und es deshalb gilt, auf der unter Umständen 150 Kilometer und längeren Landbeförderungsstrecke die Verbindung mit der letzten Eisenbahnstation oder mit besonderen, von der Armee-Postdirektion vorgeschobenen Feldpoststützpunkten zu sichern. So war unlängst eine Feldpostanstalt 70 Kilometer vom Endpunkt der Eisenbahn vorgerückt, dann aber, während die Division weiterging, stehen geblieben, um die Rückverbindung zu sichern. Die Post aus der Heimat kam ziemlich regelmäßig, so schlecht es auch bereits um die dazwischenliegende Landstraße bestellt war. Denn schon nach den ersten 40 Kilometer vom Eisenbahnendpunkt ab kam kein Lastauto mehr vorwärts, und es mußte dort an einer besonders errichteten Postumschlagstelle alles auf Pferdewagen, teils Feldpost-, teils Bauernwagen, von denen der einzelne höchstens 10 bis 20 Postsäcke tragen konnte, umgeladen werden. Ganz übel wurde es dann aber mit der Weiterbeförderung der bei der Feldpostanstalt bearbeiteten Post bis zum fernen Standort des Stabes und der Truppen der Division. Vier Tage war die Post allein auf dieser Schlußstrecke, wo teilweise

meetertiefe Gräben und Löcher zu umgehen

waren und der Weg einige Male durch Flüsse führte, unterwegs. 22 Kilometer täglich war die höchste Fahrleistung. Und auch dabei wurden die Postpferde noch so überanstrengt, daß nicht wenige nachher an Herzleiden eingingen. Die Division aber wollte natürlich ihre Post regelmäßig haben, koste es, was es wolle. Da machte sich der Vorsteher der Feldpostanstalt selbst auf den Weg, um nachzusehen, wo noch zu helfen war. Der mit einem Fahrer, einem Feldpostillon und dem Vorsteher besetzte leichte Kraftwagen mochte etwa 20 Kilometer zurückgelegt haben, und hatte gerade eine von Landsturmleuten besetzte Stellung passiert, als Gewehrfeuer hörbar wurde. Einige hundert Meter entfernt, erschien eine Kosakenpatrouille. Dem Führer des Autos gelang es noch, auf der Straße zu drehen und eine kurze Strecke zurückzufahren. Hier gebot ihm jedoch

ein Treffer in den Benzinbehälter

Halt. Der Postillon riß sein Gewehr an die Backe und feuerte. Einer der feindlichen Reiter, wohl der Führer der Patrouille, sank getroffen vom Pferde. Die anderen machten Kehrt, jagten davon, kehrten aber bald darauf mit Verstärkung zurück. Inzwischen hatte der unbewaffnete Feldpostvorsteher versucht, den Landsturmposten zu erreichen. Allein die Entfernung täuschte; er fand ihn nicht. Dafür zeigte ihm ein Blick zurück, daß die Kosaken bereits auf den Kraftwagen losritten. Wagenführer und Postillon waren verschwunden. Wie sich später herausstellte, waren beide nach Verschießung der Munition zurückgegangen, hatten sich zuerst hinter einem Steinhaufen versteckt, dann aber, fortdauernd beschossen, unter großen Fährlichkeiten in einen nahe gelegenen Wald geflüchtet, von wo aus sie später einen gesicherten Rückzug antreten konnten. Der Feldpostvorsteher machte sich unterdessen davon, bis es ihm gelang, auf dem Hofe eines polnischen Bauern ein Versteck zu finden. Nach Einbruch der Dunkelheit trat er den Weitermarsch an, wanderte die ganze Nacht hindurch und kam schließlich am nächsten Vormittag an seinem Standort wieder an.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die russischen Offiziersverluste. Wie die „Moldawa" aus schweizer Quelle erfährt, haben die Russen im ersten Kriegsjahr 223 271 Offiziere an Toten und Verwundeten sowie Gefangenen verloren.

Die Ausfuhr von Milch und allen Milchprodukten aus Holland ist verboten worden.

Eine Kommission sozialdemokratischer Abgeordneter hat den italienischen Ministerpräsidenten besucht, um u. a. Regierungsmaßnahmen gegen die Kohlen- und Brennholzteuerung während der kalten Jahreszeit zu verlangen.

Die 336. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende schlesischen Truppenteile: Grenadier-Infanterie- und Füsilier-Regimenter: 7, 51; Reserve 7. — Pioniere: I Nr. 6.

Das Rote Kreuz
verlangt in seinem gestrigen Aufruf
Wollsachen
für die Gefangenen in Sibirien.
Die folgenden **außerordentlich billigen Angebote** bilden hierfür die **günstigste Kaufgelegenheit.**

Für unsere Feldgrauen

Ein-Pfund-Pakete sind bei der Feldpost zulässig
Vorschriftsmäßige Verpackung ohne Berechnung

Warme Unterkleidung

Hosen Normaltrikot, wollgemischt 4.75, 3.90, 2.90, **2.45**
Hosen kräftige Futterware 5.25, 4.50, **2.25**
Hemden mit offener Brust, wollgemischt . . 4.75, 3.50, **2.65**
Hemden dicke Futterware, 3.75, **3.25**
Strickwesten haltbare Qual. 12.50 bis 5.25, **3.90**
Sweater gestrickt 5.25, **4.25**
Flausch- u. Trikotjacken 10.50, 7.90, **2.25**

Socken

Schweiß- u. Vigognesocken . . . . 1.35, 1.25, **95** Pf.
Baumwolle gestrickt, Estremadura **1.45**
Wollener Fuß m. Vigognescharft nach Vorschrift der Militärbehörde . . **1.95**
Prof. Dr. Jägers Normalsocken 1.95, **1.65**
Reine Wolle 2×2 im Bein gestrickt . 2.25, **1.95**

Handschuhe

Trikot mit warmem Futter 1.65, 1.20, 90 Pf. **70** Pf.
Gestrickt warme Qual., 1.95, 1.75, 1.50, 1.10, **95** Pf.
Gestrickt reine Wolle, feldgrau **1.65**
Nappaleder rotbraun 5.25, 4.90, 3.90, **3.25**
Nappaleder mit warm. Futter 9.00, **7.50**
Nappa mit Pelzfutter **10.50**
Pulswärmer Pelz 5.50, in Wolle 95, 65, **55** Pf.

Hosenträger

Gummi 2.25, 1.65, 1.45, 1.20, **95** Pf.
Band mit auswechselb. Biese 1.90, 1.45, **95** Pf.
Kniewärmer gestrickt, gute Qualität., 1.90, **1.65**
Leibbinden aus warm. Stoff 2.50, 1.75, gestrickt 2.25, **1.65**
Kopfschützer in Seide 3.50, 2.50, Wolle . . **1.50**
Schals Wolle . . . . 2.50, **95** Pf.
Taschentücher feldgrau 65, 45 Pf., **35** Pf.
Frottiertücher m. Buchst. **95** Pf.

Lederwesten * Pelzwesten * Gummimäntel * Schlafsäcke * Wäschesäcke * Kamelhaardecken * Schlafdecken * Wickelgamaschen

Vorschriftsmäßige **Halsbinden** für Offiziere und Mannschaften

Nur durch unsere frühzeitigen Warenabschlüsse sind wir in der Lage, diese billigen Preise zu stellen!

Vorschriftsmäßige **Militärmützen** für alle Truppen-Gattungen

Sonderabteilung für Anfertigung von **Uniformen** Viele Anerkennungen aus dem Felde für pünktliche und vorzügliche Lieferung

Rudolf Petersdorff

Breslau Ohlauer Straße 8

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt federdichte Inletts, Züchen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikotagen usw. in größter Auswahl. 22
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

1200 [4627
Militär-Mützen
für Infanterie u. Train feldgrau, gutes Tuch **1.95**
Schmiedebrücke 17/18
Grösstes Herrenhut-Geschäft.

Soeben eingetroffen 10 000 Dosen

Gekochtes Schweinefleisch ohne Knochen

schlesische Schlachtung die Pfund-Dose **1,85 Mk.**

Dieses Schweinefleisch ist kalt und warm verwendbar. Durch besondere Zartheit ist es geeignet als Brotaufstrich, vor allem aber warm mit Gemüse gegeben, ein vorzügliches und billiges Mittagsgericht und kostet die Portion nur zirka 60 Pf.

Beispiel: Mittaggericht für 4 Personen:

1/4 Pfund getrocknetes Mischgemüse	0,40 Mk.
Kartoffeln und Einbrenne	0,20 „
1 Dose Schweinefleisch	1,85 „
	2,45 Mk.

Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, haben wir ferner als Ersatz für fehlenden Reis und Hülsenfrüchte einen großen Posten, **40 000 Pfund** fertig zusammengestellte Suppen bei einer erstklassigen Fabrik eingekauft und bringen dieselben unter dem Namen

Stiebler's Kriegssuppen

in den Verkehr und zwar in drei Zusammenstellungen:

Nr. 1. **Zusammensetzung:** Kartoffelflockenmehl, Gerstengrütze, Roggenschrot, Gemüse . . . . . Pfund **65** Pf.
Nr. 2. **Zusammensetzung:** Bohnenmehl, Erbsenmehl, Reis, Gemüse Pfund **70** Pf.
Nr. 3. **Zusammensetzung:** Reis, Gerstengrütze, Roggenschrot, Gemüse Pfund **75** Pf.

Diese Suppen sind von bester Qualität, nahrhaft und wohlschmeckend, dabei sehr billig.
1 Pfd. ausreichend für 15—20 Teller Suppe. 4633

Breslauer Kaffee-Rösterei
Otto Stiebler, Breslau
Hauptgeschäft Zwingerplatz 5 und 16 Stadtfilialen.
Filialen in **Brieg, Oppeln, Kattowitz, Ratibor.**

Auf **Kredit!**
Möbel-Ausstattungen
sowie einzelne Stücke
Polsterwaren, Konfektion, Manufakturwaren, Bilder, Uhren
kleine evt. ohne Anzahlung.
4542
Karsunky & Co.
Rosenthalerstr. 2, I.
gegenüber d. Warenhaus

Neuheiten
in elegant garnierten
Damen-Hüten
Backfisch-Hüten :: Kinder-Hüten
Ungarnierte Hüte
in Wiener Velours
Samt und Filz
Besondere **Ausstellungshalle** Reuschestraße 26 gegenüber dem Hauptgeschäft
Trauerhüte in großer Auswahl.
M. Tichauer 4614
Spezialhaus für Damenputz, Reuschestraße 46/48, part. u. 1. Etage.

Das Recht während des Krieges
eine Darstellung der für das Volk wichtigen Rechtsverhältnisse. Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Bequeme mit neuestem Magen führt billig aus, auch ten auch auswärts. Schöbel, Ziegelstraße 28. 2033

• Arbeitsmarkt. •

Arbeitsmarkt-Inserate
:-: In der Volkswacht :-:
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Schmiede, Eisenhobler und Platzarbeiter
werden gegen hohen Lohn sofort eingestellt. 4535
Orenstein & Koppel—Arthur Koppel, A.-G.,
Schmiedefeld bei Breslau.

Brenner 4621
für Email in dauernde Stellung bei gutem Lohn gesucht.
Emaille-Schilder-Fabrik, Westendstraße 17.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen.
Preis nur 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

Montag, abends 8 Uhr: Große Frauen-Versammlung

im Saale des **„Deutschen Kaiser“**, Friedrich-Wilhelmstraße 35. Frau **Louise Zietz** aus Berlin spricht über **„Frauenpflichten im Kriege“**. Frauen und Mädchen, seid zahlreich zur Stelle!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. September.

Höhere Löhnung für verwundete und kranke Soldaten.

Endlich ist der kaiserliche Erlaß herausgekommen, der nun anweist, daß den verwundeten und kranken Soldaten die Friedenslöhnung zu zahlen ist. Ein gemeiner Soldat im Lazarett erhält also jetzt 33 Pfg.; früher waren es nur 10 Pfg. Die höhere Löhnung ist auf einen Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zurückzuführen.

Bis zu welchem Tage der kaiserliche Erlaß rückwirkende Kraft hat, wird nicht gesagt; es darf wohl angenommen werden, daß man die höhere Löhnung vom 1. September 1915 an zahlt.

Billige Kartoffeln, billiges Obst und Gemüse.

Der Kriegsausschuß für Konsumenten-Interessen hat schon mit seiner ersten Verkaufsstelle für Kartoffeln, Obst und Gemüse einen vollen Erfolg. Der große Laden im Hause Gräbschenerstraße 57 wird vom Morgen bis zum Abend nicht leer; es wird ununterbrochen gekauft. Zehn Pfund gute Kartoffeln kosten 42 Pfg. und ein Pfund Aepfel oder Birnen bekommt man schon von 14 Pfg. an. Hunderte von Zentnern Kartoffeln wurden in den wenigen Tagen seit der Eröffnung abgesetzt.

Die Verkaufsstelle des Kriegsausschusses auf der Gräbschenerstraße liegt schrägüber dem Laden des Konsum-Vereins „Vorwärts“. Dies kann den Gedanken aufkommen lassen, die neue Verkaufsstelle sei ein Konkurrenzunternehmen des „Vorwärts“. Das trifft aber nicht zu. Im Gegenteil, der „Vorwärts“ hat mit dafür gesorgt, daß dieser Verkauf von Kartoffeln, Obst und Gemüse vom Kriegsausschuß eingerichtet wurde. In diesem Ausschuß waren es auch die Vorstandsmitglieder des „Vorwärts“, die Genossen Dreller und Weese, und vom Kartellvorstand die Vorsitzenden Genossen Seibold und Philipp, die sich unausgesetzt bemühten, die Bevölkerung mit billigen Lebensmitteln zu versorgen. Das konnte zweckmäßig nur in besonderen Verkaufsstellen geschehen, die allen Bürgern und ihren Frauen offen stehen.

So ist es zum ersten Laden Gräbschenerstraße 57 gekommen und weitere Verkaufsstellen in allen Stadtteilen werden bald folgen. Der Kriegsausschuß erwirbt sich damit um das Wohl der arbeitenden Bevölkerung Breslaus ein großes Verdienst. Besonders die Frauen werden es ihm zu danken wissen.

* * *

Die zweite Verkaufsstelle des Kriegsausschusses wird Montag im Hause **Bohrauerstraße 8** eröffnet.

Kriegsfischkost.

Das Fleisch ist sündenteuer und kaum noch auf den Tisch des Armen zu bringen. Dazu die hohen Butterpreise und der große Mangel an Fett und Margarine. Da soll und muß der billige Fisch mehr im Haushalt verwendet werden. Freilich, das Zubereiten mancher Fische will so vielen Frauen noch immer nicht gelingen.

Montag abend wird deshalb bei Egner, Mauritiusplatz, eine aufklärende Versammlung abgehalten. Herr Dr. Wittenberg aus Berlin spricht über die wohlfeile Fischkost, und eine nachfolgende Kostprobe soll jedermann davon überzeugen, daß der Fisch ein guter Ersatz für Fleisch ist.

Wir können nur wünschen, daß diese Versammlung von vielen Frauen und Männern besucht wird.

Herbst.

Noch einmal scheint die Sonne so recht warm in die Straßen der Großstadt. Und doch, hat es am Morgen nicht gereift? Und ist nicht das schwarzgrüne Blattwerk der Parkbäume mit gelben und roten Flecken übersprenkelt? Ja, es ist wieder einmal Herbst geworden, und bald werden regenschwere Tage auf unserem Gemüt lasten. Der herbstliche Sonnentag ruft noch einmal die ganze Sehnsucht zur Natur in uns Industriemenschen wach. Wohl sind wir Menschen der Tat und damit auch oft nüchtern geworden. Aber dann und wann läßt uns die Seele doch merken, daß wir ohne Gefühlswerte nicht auskommen, daß wir das Untertauchen zwischen Wiesen und Wäldern brauchen, wollen wir nicht verkümmern.

Die klappernden Straßenbahnwagen, die uns hinausfahren in die Vorstädte, mit ihren ehemaligen Dorfstraßen, Biergärten und Bauernhäusern, sind von meist älteren Leuten besetzt. Endstation!

Nur noch einige kahl emporstrebende Mietskasernen, und wir stehen mitten im flachen Lande. Vor uns liegt schnurgerade die von Kopfweiden eingefaßte Landstraße. Die Luft ist von einer wunderbaren Klarheit. Ueberall satte, grelle Farben; die sonst so dunstige Ferne scheint nähergerückt. Im lichten Grau ragt eine Gebirgskette in den sonnigen Himmel.

Wir schreiten rüstig weiter. Zwei gelbe Ochsen ziehen mit gemächlichen Schritten einen Pflug durch das schwarze Erdreich, dessen Ausdünstung, vereint mit dem süßlich-bitteren Geruch des abgebrannten Kartoffelkrautes sich über die Landschaft legt. Auf den Aeckern arbeiten kartoffelrodende Frauen. Für manche — vielleicht Kriegerfrauen — scheint's eine ungewohnte Arbeit zu sein. Eingehüllt in schlecht aufgeschürzte, verschmutzte Stadtkleider, knien sie auf dem feuchten Boden und wühlen die Kartoffeln aus den kalten, durchnäßten Schollen. Die Ernte scheint gut zu sein. Dicht stehen die hohen Säcke auf dem Acker herum.

Es ist Vesper! Mit einem Seufzer der Erleichterung richten sich die zusammengekrümmten Gestalten auf. Es sind Frauen in den besten Jahren. Die meisten haben jedoch weder Form noch Farbe. Meist abgerackert und von allzu schwerer Arbeit verkrüppelt, ist ihnen die weibliche Weichheit des Körpers und des Gemütes geraubt worden. Schwerfällig und plump sind ihre Bewegungen, hart und verbittert ihre Sprache. Kein fröhliches Lachen. Das ist schon lange, lange tot. — — Mürrisch machen sie sich über ihr mageres Vesperbrot her, eine trockene Semmel, die sie mit einem Schluck kalten Kaffee hinunterspülen. Wortlos blickt ede vor sich hin, vielleicht schon in Gedanken die Arbeit einteilend, die nach Feierabend zu Hause ihrer wartet.

Aus den Schornsteinen des mit seinen hell getünchten Giebelwänden, grünen Fensterläden und schwarz-roten Ziegeldächern freundlich herübergrüßenden Dorfes ringeln blaue Rauchbänder empor. Der Wind weht den Geruch verbrannten Reisigs zu uns. Ein paar mit Kartoffeln beladene Wagen knarren und holpern die Dorfstraße entlang.

Wir treten in den Dorfkretscham ein, um eine Tasse Kaffee zu trinken. In der Gaststube sind nur ein paar ältere Bauern und ein Viehhändler, die sich, nach abgeschlossenem Handel, über den Krieg unterhalten.

Unterdessen beginnt es schon zu dunkeln. Wir treten den Heimweg an. Das Vieh klökt in den Ställen; Eimer klappern, Pumpenschwengel kreischen. Bald liegt das Dorf hinter uns.

Am stahlblauen Himmel türmt sich hinter dem Walde ein gewaltiges Wolkengebirge auf, das im tiefen Rosa erglüht. Doch nicht lange. Langsam frißt sich auch an ihm die graue Nacht herauf; noch ein letztes Glühen in den höchsten Gipfeln — und alles ist vorbei. Das Land um uns ist in schwarzblaue Dämmerung getaucht. Ueber den tiefer liegenden Wiesen lagern weißgraue Nebelschwaden. Einige Frauen, die von der Feldarbeit kommen, überholen uns. Hastig keuchen sie dahin. Eine von ihnen zieht in einem Wägelchen zwei kleine Kinder hinter sich her. Das eine, wohl kaum dreijährig, hält das kleinere Schwesterchen krampfhaft umschlungen, um es vor dem Hinausfallen zu bewahren. Bald sind auch sie in die sinkende Nacht verschwunden. Stille ringsum. Dann fern verhallend das leise Weinen eines Kindes. Drüben im Osten blitzen die ersten Lichter der Großstadt auf.

Obst-Marmeladen.

Wenn ein Pfund Butter, wie schon gemeldet, 2,35 Mark kostet, Fett nicht viel weniger, und Margarine fast um das doppelte des Preises vor dem Kriege gestiegen ist, und außerdem die traurige Tatsache besteht, daß die eben angeführten Fette noch viel höher im Preise steigen werden, so bedeutet das, daß sie für breite Schichten der Bevölkerung unerschwingliche Delikatessen geworden sind. Um so bedeutungsvoller wird für die Haushaltungen, die unter der unerhörten Teuerung am meisten zu leiden haben, die Versorgung mit Marmeladen für den Brotaufstrich. Obst ist zwar trotz der guten Ernte auch sehr teuer, denn Obsthändler und Obstzüchter machen das nach, was ihnen die Spekulanten in Lebensmitteln und anderen Massenbedarfsartikeln vorgemacht haben: sie schröpfen die Konsumenten nach Strich und Faden. Dazu kommen die künstlich in die Höhe getriebenen Zuckerpreise. Aber trotz der hohen Zucker- und Obstpreise ist allen Hausfrauen auf das dringendste das Bereiten von Marmeladen zu empfehlen, weil sie doch erheblich billiger sind als Butter, Margarine und Fett. Außerdem kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die eben angeführten Brotaufstriche selbst zu hohen Preisen im ganzen Winter hindurch zu haben sein werden. Es wird so mancher Hausfrau, namentlich aber den Kriegerfrauen, die nur auf die unzulängliche Wehrunterstützung angewiesen sind, im Augenblick schwer fallen, etwas mehr Geld zum Einkauf von Obst und Zutaten für das Zubereiten von Marmeladen auszugeben; aber das jetzt dafür angelegte Geld bringt reichlich Zinsen und gibt die Gewähr, daß wenigstens im Winter etwas Brotaufstrich vorhanden ist. Nachstehend geben wir einige schon in Haushaltungen erprobte Marmeladen-Rezepte, die den Vorzug haben, nicht gar zu teuer und dennoch recht wohlschmeckend zu sein:

Gemischtes Dreifruchtmarmelade.

Man kann hierzu gesundes Fallobst verwenden. 2 Pfund Aepfel, 2 Pfund Birnen und 2 Pfund Pflaumen. Aepfel und Birnen werden geschält und die Kerne entfernt. Wer eine Fleischmühle besitzt, mahle beides zusammen durch. Dadurch erspart man Kochzeit und das Mus wird tadellos fein. Ist keine Fleischmühle vorhanden, dann müssen Birnen und Aepfel so weich gekocht werden, bis sie durch ein großlöcheriges Sieb geführt werden können. Dann werden die entsteinten Pflaumen dazu getan, unter stetem Rühren zu einem derben Brei gekocht. Hierauf schütte man 2 Pfund Zucker dazu und koche alles noch mal gut durch. Hauptbedingung ist, daß die zur Aufbewahrung bestimmten irdenen Töpfe oder Glaskrausen peinlich sauber sind. Wenn die Töpfe mit der Marmelade ganz erkaltet sind, verbinde man sie mit gutem Pergamentpapier und stelle sie an einen luftigen Ort. Will man ganz sicher gehen, so schütte man eine Messerspitze Salizylpulver nach dem Kochen daran und rühre alles noch einmal gut durch.

Preiselbermarmelade mit Birnen und Aepfeln oder mit Kürbis.

2 Pfund Preiselbeeren, 2 Pfund Birnen, 2 Pfund Aepfel und 2 Pfund Kürbis. Wenn alles außer den Preiselbeeren kochfertig ist, wird alles gut durchgerührt und dann die Preiselbeeren, die extra im eigenen Saft weichgekocht sind, hinzugeschüttet. Dann kommen 3 bis 4 Pfund Zucker hinzu (je nachdem wie süß man es ißt) und läßt dann alles unter fleißigem Rühren gut einkochen. Zum Weichkochen der Birnen, Aepfel und Kürbis wird so wenig Wasser wie irgend möglich genommen, da sonst zu viel Feuerung verbraucht wird, um einen steifen Brei zu bekommen. Das Aufbewahren muß genau so erfolgen, wie vorher angegeben.

Rhabarber mit Preiselbeeren und getrockneten Feigen.

3 Pfund Rhabarber, 1 Pfund Preiselbeeren und ½ Pfund getrocknete Feigen werden recht weich gekocht, gut durchgerührt und dann mit 2—3 Pfund Zucker dick eingekocht. Tüchtiges Rühren darf nicht vergessen werden. Will man die Marmelade noch ergiebiger machen, so können 2—3 Pfund Aepfel dazu gekocht werden. Der Geschmack leidet darunter nicht. Wer sehr süß zu essen gewohnt ist, kann reichlich Zucker dazu tun, da derselbe nur noch besser konserviert.

Kürbis und Mohrrüben können als Grundlage zu allen Marmeladen mitverwandt werden, da beides verdickt und die Marmelade streckt. Allerdings ist es dann notwendig, den faden Geschmack durch Zitronensaft oder Zitronensäure oder durch andere würzige Früchte, wie Preiselbeeren, Brombeeren, Pflaumen, eingelegte saure Kirschen, Schlehen usw., zu mildern. Zucker genügt meist ein Drittel oder die Hälfte der Masse. Da Kürbis und Mohrrüben bis in den Winter hinein zu kaufen sind, so kann man, wenn man Früchte eingekocht hat, die Kriegsmarmelade immer wieder frisch bereiten. Denn sehr vielen Hausfrauen mangelt es an Raum, Zeit und vor allem an Geld, sich jetzt große Vorräte aufzuspeichern.

Gegen die Wucherer mit Lebensmitteln.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 23. September 1915 eine Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel beschlossen, die eine Ergänzung der bestehenden Vorschriften über Höchstpreise, gegen übermäßige Preissteigerung usw. darstellt. Nach der neuen Verordnung haben die Behörden unzuverlässigen Personen den Betrieb des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs und des Kriegsbedarfs zu untersagen; der Reichskanzler und die Landeszentralbehörden können ferner den Beginn eines derartigen Handelsbetriebs von einer Erlaubnis abhängig machen. Bei der Feststellung der Tatsachen, die die Unzuverlässigkeit dartun, sind Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über Höchstpreise, gegen übermäßige Preissteigerung usw. besonders zu berücksichtigen.

Die Wirksamkeit der genannten Vorschriften wird ferner dadurch erheblich gesteigert, daß bei Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung und gegen einzelne Bestimmungen des Höchstpreisgesetzes nunmehr neben Gefängnis auch die schwere Strafe der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zugelassen ist. Auch kann bei den erwähnten Zuwiderhandlungen gegen das Höchstpreisgesetz die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt gemacht werden, wie dies in der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung bereits vorgesehen ist.

Arbeitsstätten für Heimarbeiterinnen.

Einen wichtigen Antrag hat der Stadtverordnete Hamburger und Genossen eingebracht; er steht auf der Tagesordnung der Sitzung am nächsten Donnerstag und lautet:

„Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat, dafür Sorge zu tragen, daß während der Kriegsdauer für die Zeit vom Oktober bis April große Räume in verschiedenen Gegenden der Stadt als Arbeitsstätten für Heimarbeiterinnen hergerichtet werden. In den Arbeitsstätten sollen vorerst solche Heimarbeiterinnen Platz finden, deren Wohnungen weder Gas noch elektrisches Licht haben.“

Wohltätigkeits-Konzert.

Die Arbeitersänger von Breslau veranstalten am Sonnabend, den 16. Oktober, im großen Saale des „Schießwerder“ ein Konzert, dessen Reinertrag dem „Nationalen Frauendienst“ überwiesen wird.

Das Programm ist sehr abwechselungsreich; es werden prächtige Männer-, Frauen- und gemischte Chöre vorgetragen. Ihre freundliche Mitwirkung haben auch zugesagt Frl. Käthe Schottländer (Lieder zur Laute), Frl. Muschi Kaiser (Rezitationen) und Herr Hugo Markt als beliebter Klaviervirtuose. Um den Minderbemittelten in dieser schweren Zeit Gelegenheit zu geben, ein künstlerisches Konzert zu besuchen, ist der Eintrittspreis auf nur 19 Pfg. bemessen. Zu haben sind die Eintrittskarten im Verkehrsbureau Gebr. Barasch, in Benjamins 90 Pfg.-Bazar am Ring, in der Expedition der „Volkswacht“, im Gewerkschaftshaus und bei den Mitgliedern.

Unterricht für Kriegerfrauen und Töchter.

Die Handwerkskammer zu Breslau veranstaltet Unterrichtsabende für Frauen und Töchter von Handwerkern, die zu den Fahnen eingezogen sind, um sie besser in die Lage zu versetzen, die Betriebe der abwesenden Familienväter aufrecht zu erhalten. Zurzeit sind die ersten Unterrichtsabende im Gange, zu denen sich 25 Teilnehmerinnen eingefunden haben. Die Unterrichtsgegenstände umfassen häusliche und gewerbliche Buchführung, Gewerberecht, Arbeiterversicherung, Kriegsnotgesetze und Wechselkunde. Der Unterricht wird an 20 Abenden von 8 bis 10 Uhr erteilt und ist vollständig unentgeltlich; nur die Hefte sind zu besorgen.

Da der Unterricht großen Anklang gefunden hat, sollen weitere Abende folgen. Anmeldungen dafür sind an die Handwerkskammer, Blumenstraße 8, II., mündlich oder schriftlich zu richten.

Siebzig Mal bestraft

ist die 38 Jahre alte, berufslose Juliana R.; sie hat außerdem wiederholt im Arbeitshause gesessen. Wegen Diebstahls im Rückfalle hat sie unter anderem 6½ Jahre und ein Jahr im Zuchthause zugebracht. Jetzt stand sie wieder wegen Diebstahls vor der Strafkammer. Im Juni 1915 stahl sie in früher Morgenstunde einer Witwe einen Schäferhund und verkaufte ihn für fünf Mark. Die Angeklagte bestritt ihre Schuld. Sie will das Tier von einem Herrn für einen Liebesdienst geschenkt bekommen haben. Das Gericht glaubte das aber nicht, und verurteilte sie, mildernde Umstände zubilligend, zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Vom Kartoffel- und Gemüsemarkt

wird berichtet: Kartoffeln waren heut auf dem Frühmarkt 750 bis 800 Zentner angefahren, die für 4 Mk., vereinzelt für 4,25 Mk., ein Zentner verkauft wurden. Es scheint, daß im Augenblick die Kartoffeln im Westen etwas billiger sind, als bei uns, denn es wird von dort bekannt, daß voraussichtlich Magnum-Bonum-Sorten aus Belgien frei von der Grenze mit 2,85 Mark bis 2,90 Mark für den Zentner geliefert werden.

Die Preise für Mohrrüben, Rotkohl und Zwiebeln sind etwas gestiegen, die Preise für Oberrüben, Weiß- und Welschkohl und Schnittbohnen herabgegangen. In den Markthallen sind die Preise für Oberrüben und Welschkohl gesunken. Sonst sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Ansteckende Krankheiten.

Der Polizeipräsident ersucht dringend, die neuen ministeriellen Vorschriften über ansteckende Krankheiten, die er allen Familien mit solchen Krankheitsfällen zugehen läßt, genau zu befolgen. Auch die Aerzte sind vom Polizeipräsidenten ersucht, die Ausführung der in den Belehrungen angeordneten fortlaufenden Entseuchungen am Krankenbette, soweit erforderlich, zu erläutern und zu überwachen.

Grüße aus Sibirien.

Nachdem durch die Beschlüsse der Duma die Post mit den sibirischen Gefangenen etwas regelmäßiger zu werden scheint — die alten Briefe und Karten sind natürlich verloren —, denken die Gefangenen auch ihrer Freunde daheim und hoffen, daß diese an sie denken werden. Der Arbeiter-Gesangverein Namenlos erhielt folgende Karte aus

Spaskoje, 22. August 1915.

Liebe Sangesbrüder!

Soeben erhielt ich von Abj. Bahr 5 Rubel avisiert; ich nahme an, daß Ihr Sangesbrüder meinem Magen eine kleine Erholung gönnen wollt, die ihm sehr not tut! Ich wüßte sonst nicht, wo ich es hergekommen hätte. Gleichviel, ich grüße Euch mit einem „Freien Lied" und wünsche, daß uns allen Sangesbrüdern ein Wiedersehen im „Namenlos" beschieden sein möge, die im Felde stehen. Ich hätte gerne mal eine Nachricht von Euch erhalten. Wie geht es Euch Sangesbrüdern sonst noch? Am 9. September ist es ein Jahr, wo ich die Fluren Rußlands als Gefangener kreuze, und möchte es kein Jahr mehr dauern. Die Leibbinde ist aufs kürzeste schon gemacht. Ich möchte mir keine anlegen, da die Mittel aufs knäppste sind. Lebt denn wohl, Sangesbrüder, lebt wohl mit bestem Dank, und grüßt meine Frau.

Heinrich Kranz, Kaserne 38, 3. Rotte.

An seinen Turngenossen Döblitz vom Arbeiter-Turnverein schreibt ein Freund aus

Nikolsk-Ussurisk, den 17. Juli 1915.

Lieber Turngenosse!

Das Unglück hat es gewollt, daß ich mit vielen Breslauern und Kriegern nach hier gelangte. Gustav Thon ist in Krasnojarsk an Rheumatismus krank geworden, und ich weiß seitdem jarsk an Rheumatismus krank geworden, und ich weiß seitdem Oktober bis Ende April, und zwar bis 38 Grad unter Null. Gegenwärtig ist es wechselhaft heiß, stürmisch und abends sehr kalt. Die Kost ist sehr einfach, frisches Kraut, und wenn es keins mehr gibt, dann eingesäuertes, dann Bohnen, aber die Kascha (?) aus der Heidegrütze Tag für Tag. Zwei Fasttage die Woche außer vor den Festen; davon sind wir alle sterbenskrank. Wenn ich wenigstens das Geld erhalten würde, was meine Frau schon gesandt hat zur Aufbesserung der Kost, aber ich habe nicht einmal eine Karte von ihr. Läuse und jetzt noch die Wanzen fressen uns auf. Gib der „Volkswacht" von dieser Nachricht Kunde. Es grüßt Dein

Hermann Kalnske, 3. Batl., 1. Rotte.

Aus Konstantinowska klagt Ernst Göldner, daß die Post ihm nichts von zu Hause bringt, und aus Nikolsk bittet das bekannte, in den Zeitungen schon öfters erwähnte Sextett bei der Buchhandlung Morgenstern um etwas „geistige Nahrung" gegen die furchtbare Langeweile. Die Buchhandlung würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie einmal an maßgebender Stelle genau feststellen ließe, ob und welche Lektüre die Sperre bricht und den Gefangenen wirklich zugestellt werden kann.

Das Recht der Hauswirte und der Mieter.

Manche Hauswirte glauben, daß sie ohne weiteres berechtigt seien, jederzeit in die Wohnungen ihrer Mieter einzudringen. Das stimmt aber nicht. Ein Hausbesitzer, der seiner Mieterin, einer 71 Jahre alten Frau, gekündigt hatte, war schon am frühen Morgen des 1. Juli in deren Wohnung gegangen, um dort Reparaturen vornehmen zu lassen. Die alte Frau und deren Tochter wollten sich dieses Eindringen nicht gefallen lassen und im Verlaufe des Streites sollen die Frau und ihre Tochter den Hauswirt, der ein sehr kräftiger Mann ist, überfallen und mißhandelt haben. Wegen dieser Tat standen die beiden Frauen am Donnerstag vor dem Schöffengericht. Zahlreiche Zeugen wurden vernommen und es stand Zeugnis gegen Zeugnis. Die Angeklagten wollen den Wirt nur aus der Wohnung herausgedrückt haben und dabei selbst von ihm verletzt worden sein. Das Gericht sprach beide Frauen von Strafe und Kosten frei. Sie waren berechtigt, bis zum 3. Juli in der Wohnung zu verweilen. Dagegen habe der Wirt gar kein Recht gehabt, in die Wohnung einzudringen. Wenn nun die Angeklagten den Wirt gewaltsam aus der Wohnung entfernten, so sei das ihr gutes Recht gewesen. Daß die Angeklagten den Hauswirt schwer mißhandelt hätten, konnte bei den verschiedenen Widersprüchen der Zeugen nicht festgestellt werden.

Kuppelei im Hotel.

In längerer Sitzung verhandelte am Freitag das Schöffengericht gegen den Besitzer des Hotels „Bellevue", Ernst Ueberschär, Berlinerplatz 4, und seinen Portier Georg Struh. Die Anklage lautete auf Kuppelei und das Gericht verhandelte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Wie aus dem öffentlich verkündeten Urteil hervorging, hat das Hotel lange Zeit hindurch in erster Linie jungen Pärchen als Absteigequartier gedient. Der Angeklagte Ueberschär hat aus diesem Verkehr große Vorteile gezogen. Das gleiche gilt auch vom zweiten Angeklagten, wenn auch seine Vorteile geringer waren. Der Betrieb im Hotel war so stark, daß davon die Behörden Kenntnis erhielten; auch Soldaten gingen dort aus und ein. Eines Morgens fand die Polizei in diesem Hotel zehn jüngere und ältere Mädchen und Frauen, die auch zugaben, darin wiederholt unerlaubten Umgang mit Männern gepflogen zu haben. Mit Rücksicht darauf, daß in der jetzigen Kriegszeit solche Stätten eine große Gefahr für unsere Soldaten bedeuten, verurteilte das Gericht den Hotelbesitzer zu einem Monat, den Portier zu einer Woche Gefängnis.

Schlesien und Posen.

[illegible], 25. September. Glücklich gerettet. Der im [illegible] verschüttete Arbeiter aus Tillendorf ist nach 27stündiger angestrengter Arbeit lebend aus der Grube heraufgebracht worden. Beim Zusammenbruch der [illegible] hatten sich Bretter über ihm [illegible]

an seinem Körper anscheinend gar keinen Schaden genommen hat. Die schon vorgesehene Aufnahme im Krankenhause war nicht notwendig, wenngleich der Mann infolge der großen Aufregungen sehr schwach ist. Er war von Montag mittag 12 Uhr bis Dienstag nachmittag nach 8 Uhr verschüttet.

Glogau, 25. September. Der verbotene Verkehr mit gefangenen Russen ist zwei jugendlichen Fabrikarbeiterinnen aus Sprottau recht verhängnisvoll geworden. Beide hatten von ihrer dicht an das Gefangenenlager angrenzenden Arbeitsstätte Gespräche mit deutschsprechenden Russen angeknüpft, die nach und nach zu einem recht phantastischen Briefverkehr führten. Die Briefe wurden durch Wachtposten vermittelt. Als Gegenleistung gaben die Gefangenen russische Heiligenbilder und selbstgeschnitzte Andenken. Wegen Uebertretung des Belagerungsgesetzes wurde ein Mädchen, daß schon einmal wegen des gleichen Vergehens einen strengen Verweis erhielt, zu 6 Monaten, das andere zu 2 Monaten Gefängnis von der hiesigen 2. Strafkammer verurteilt.

Görlitz, 25. September. Von einem Sandwagen überfahren und getötet wurde am Donnerstag nachmittag in der vierten Stunde der Kutscher Friedrich Wünsche. Er war im Speditionsgeschäft von Rudolph beschäftigt und hatte für die Straßenbahn Sand anzufahren. Auf dem Fahrweg der Promenade an der Obermühle wollte der Kutscher während des Fahrens vom Wagen absteigen. Dabei blieb er mit einem Absatz hängen, kam zu Fall und geriet unter die Räder des im Fahren befindlichen schweren Fuhrwerks. Die Verletzungen, die der Bedauernswerte dabei erlitt, waren so schwerer Art, daß der Tod bald eintrat. Der auf so schreckliche Weise ums Leben Gekommene ist Familienvater. Der überaus betrübende Vorfall sollte für alle Kutscher sowohl als Fahrgäste eine erneute Warnung sein, nicht während der Wagen in Bewegung ist, abzusteigen. Nur zu schnell ist ein Unglück geschehen.

Neu-Salzbrunn, 25. September. Wieder ein braver Genosse gefallen. Eine traurige Nachricht ging der Ehefrau des Genossen Hermann Schwerke zu. Schwerke, der außer dem Sozialdemokratischen Verein auch dem Verband der Bergarbeiter und der Genossenschaft als eifriges Mitglied angehörte, kämpfte als Unteroffizier im Osten und ist am 3. September durch einen Schuß ins Herz getötet worden. Bei der Erstürmung von Warschau, wo er ebenfalls beteiligt war, erwarb er sich das Eiserne Kreuz. Nach der Einnahme von Warschau war es ihm vergönnt, auf einige Tage in die Heimat zu reisen und seine Angehörigen zu besuchen. Es war ein letztes Wiedersehen, denn kurz nach seiner Ankunft in die Front setzte eine feindliche Kugel seinem Leben ein Ziel. Neben seinen zahlreichen Freunden trauern eine Frau und vier unerzogene Kinder um den Ernährer.

Striegau, 25. September. Sie besinnen sich. Bekanntlich haben die hiesigen Fleischermeister die Schweineschlächterei vor kurzem eingestellt, weil sie angeblich dabei ihr bares Geld zusetzen. Jetzt haben nun nach Meldungen bürgerlicher Blätter einige Fleischermeister den Verkauf von Schweinefleisch wieder aufgenommen. — Der vom Konsum-Verein angekündigte und ein von der Stadt inzwischen schon eingerichteter Verkauf von Schweinefleisch scheint die Streiklust der Fleischermeister ganz erheblich gedämpft zu haben.

Probsthain, 25. September. Ein Massen-Nachtlager. Unser Niederteich zeigt jetzt wieder eine Naturmerkwürdigkeit. Die Stare der ganzen Umgegend halten in seinem Röhricht ihr Nachtlager. Sie versammeln sich in den umliegenden Dörfern zu Tausenden und kommen gegen Abend in wolkenähnlichen Schwärmen in das Schilf des Teiches. Dort stimmen sie vor der Nachtruhe ein Gezwitscher an, das Steine erweichen kann.

Kattowitz, 25. September. Wer nimmt einen Hund in Pflege? Wir machen keinen Scherz. Die Frage wird wirklich gestellt, und zwar in der „Kattowitzer Zeitung" vom 24. September 1915. Dort findet sich nämlich folgendes Inserat:

„Wer nimmt einen echten Dackel in Pflege gegen Entgelt. Angebote unter S. 973 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung."

Wäre das Geld nicht viel zweckmäßiger angewandt, wenn es für Krüppelfürsorge oder eine arme Kriegerfamilie gegeben würde, anstatt ein Hundevieh gegen Bezahlung irgendwo ins Quartier zu geben? Die Geschmacklosigkeiten mancher Kreise finden auch in dieser ernsten Zeit keine Grenze.

Neustadt OS., 25. September. Die Stadtverwaltung und die Kriegerfrauen. Am Donnerstag fand im großen Liebichschen Saale eine öffentliche Kriegerfrauenversammlung statt, die von 600 Personen, fast ausschließlich Frauen, besucht war. Genossin Wulff-Breslau sprach über: „Rechte und Pflichten der Kriegerfrauen und die Notwendigkeit der Erhöhung der Unterstützungssätze." Das Thema war gewählt worden, weil die Kriegerfrauen in Neustadt keinen städtischen Zuschuß erhalten. Das Gewerkschaftskartell hatte in Gemeinschaft mit der örtlichen Parteileitung eine Eingabe an die Stadtverwaltung gemacht, in der diese um einen Zuschuß ersucht wurde. Die Antwort des Magistrats lag der Versammlung vor und lautet, daß der Magistrat einen städtischen Zuschlag ablehnt und die Frauen, wie auch bisher, an den nationalen Frauendienst verweist.

Die Rednerin bewies in ihrem Vortrag, wie notwendig eine Erhöhung der Unterstützung sei, vor allem seien es die unerhört hohen Lebensmittelpreise, die einen Zuschuß zur Wehrunterstützung erfordern. Andere Städte haben von Anfang des Krieges solche Zuschüsse gezahlt, und wenn jetzt auch eine Erhöhung der staatlichen Unterstützungsmindestsätze in Aussicht stehe, so sei dieses nur ein Mehr von ein Fünftel bis ein Viertel der bisherigen Sätze. Die Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände sind dagegen um das Doppelte und Dreifache im Preise gestiegen. Die Frauen müssen sich schinden und plagen, in allen möglichen Beschäftigungsarten suchen sie Unterschlupf, werden für ihre Arbeit aber oft noch recht jämmerlich entlohnt. Dazu steht gerade in Neustadt noch Schließung von Betrieben in Aussicht, wodurch auch noch andere Arbeiter und Arbeiterinnen ihres Verdienstes verlustig gehen.

War schon die so außerordentlich gut besuchte Versammlung ein Beweis dafür, wie traurig die Verhältnisse in Neustadt sind, so zeigte der häufige Beifall während des Vortrages, wie die im Sinne des Referates gehaltene Diskussion, daß die Frauen alles daran setzen wollen, um eine Besserung ihrer Lage zu erreichen. Eine Resolution, in der gesagt ist, daß die anwesenden Frauen mit Entrüstung Kenntnis genommen haben von der ablehnenden Haltung des Magistrats und in der ein nochmaliges Herangehen an die Stadtverwaltung verlangt wird, wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde beschlossen, in nächster Zeit Unterschriften von Kriegerfrauen für eine diesbezügliche Eingabe zu sammeln.

Politische Uebersicht.

Russische Kriegsgefangene und sozialdemokratischer Gutsbesitzer.

Auf dem Gute des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Genossen Hofer in Ostpreußen waren eine Anzahl russischer Kriegsgefangener beschäftigt, von denen eines Tages der größte Teil flüchtete. Das konservative „Tilsiter Tageblatt" benutzte den Vorfall zu einem Angriff auf den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten. Er schrieb, die Russen wären nur deshalb entflohen, weil sie auf dem Hoferschen Gut schlecht behandelt und verpflegt worden wären.

Die Russen hatten aber Briefe hinterlassen, in denen sie für die gute Verpflegung und Behandlung herzlich [illegible] und bedauerten, daß sie dem Genossen durch ihre Flucht Unannehmlichkeiten bereitet hätten. Ihre Liebe zum Vaterlande sei aber größer als ihr Dankgefühl zu Herrn Hofer.

Der Verwalter des Gutes sandte darauf dem konservativen Organ eine Berichtigung, die es schließlich auch veröffentlichen mußte.

Die Russen haben übrigens ihr Land nicht erreicht, sondern sind an der Grenze festgenommen worden.

Landtagsersatzwahl in Danzig. Als Kandidat für die am 22. Oktober stattfindende Landtagsersatzwahl in Danzig für den verstorbenen fortschrittlichen Abgeordneten Münsterberg stellte der liberale Verein den Danziger Stadtverordneten und Chefredakteur der „Danziger Zeitung" Dr. Herrmann auf. Gegenkandidaten anderer Parteien werden nicht aufgestellt.

Gewerkschaftliches.

Unterstützungserweiterungen im Bauarbeiterverband.

Eine Konferenz des Verbandsbeirats und -Ausschusses mit dem Verbandsvorstand, die vom 16. bis 18. September in Hamburg tagte, hat die Wiederinkraftsetzung der statutarischen Arbeitslosen- und Krankenunterstützungen vom 1. November d. J. ab beschlossen. Mit diesem Tage wird die am 17. August 1914 eingeführte Notstandsunterstützung aufgehoben. Die Reiseunterstützung wird noch nicht wieder eingeführt. Entgegen der sonstigen statutarischen Bestimmung, wonach die Unterstützungsberechtigung für die ausgesteuerten Mitglieder erst dann wieder beginnt, wenn vom letzten Tage der voraufgegangenen Unterstützungsperiode an gerechnet ein Wartejahr von 52 Wochen verstrichen und das Mitglied während dieser Zeit erwerbsfähig gewesen ist und mindestens 44 Vollbeiträge gezahlt hat, soll für alle Mitglieder ein neues Unterstützungsjahr beginnen, sofern sie von dem Tage ihrer letzten statutarischen Unterstützung oder seit dem 17. August v. J. mindestens 44 Beiträge geleistet haben. Als Vollbeiträge werden auch die von der Notstandsunterstützung in Abzug gebrachten verminderten Beiträge angesehen.

Um auch den nachweislich erwerbsunfähigen Kranken, die während der Außerkraftsetzung des Statuts Unterstützung nicht erhalten haben und deshalb beitragsfrei waren, mit dem 1. November den statutarischen Unterstützungsanspruch zu sichern, werden ihnen die während ihrer Krankheit verabfolgten Freimarken als Vollmarken angerechnet.

Die Konferenz beschloß alsdann noch, zu Weihnachten den Familien der Kriegsteilnehmer nochmals eine Unterstützung zukommen zu lassen. Bisher ist diese Unterstützung während des Krieges dreimal zur Auszahlung gekommen. Sie hat dem Verbande bereits 336 000 Mark gekostet. Für die in Aussicht genommene vierte Auszahlung werden anderthalb Millionen Mark veranschlagt.

Neueste Nachrichten.

Warnungen an Bulgarien.

Paris, 24. September. Die Mobilmachung Bulgariens wurde in Frankreich erst durch die ausländischen Zeitungen bekannt, da die französische Zensur alle diesbezüglichen Nachrichten unterdrückte und auch heute noch nähere Einzelheiten nicht durchläßt. Die Presse, welche seit einigen Tagen auf das Ereignis vorbereitet hat, indem sie auf die Schwierigkeiten des Abschlusses mit dem halsstarrigen Bulgarien hinwies, erörtert auf Grund der Berichte der ausländischen Zeitungen die letzten Vorgänge. Es wird erklärt, daß Bulgarien am Vorabend ernster Ereignisse steht. Die Entscheidung sei zwar noch nicht gefallen, der Augenblick sei aber kritisch. Jetzt sei es nicht angebracht Erörterungen darüber anzustellen, ob die bisherige Politik des Vierverbandes gegenüber Bulgarien richtig war. Jedenfalls müsse der Vierverband jetzt von der verschleppenden Art, mit der bisher die Verhandlungen geführt wurden, abgehen und eine letzte entscheidende Anstrengung unternehmen, um Bulgarien von einem Eingreifen zu gunsten der Zentralmächte zurückzuhalten. Figaro hofft, daß die Verbündeten Serbien gegen den neuen Bundesgenossen der Mittelmächte zu Hilfe eilen würden. Petit Parisien sagt, Bulgarien dürfe nicht vergessen, daß in Gallipoli eine französisch-englische Armee stehe und daß im ägäischen Meere eine mächtige französisch-englische Flotte, im schwarzen Meer ein starkes russisches Geschwader liege. Wenn Bulgarien seine Rechnung aufmache, müsse es sehen, daß es seinen Vorteil nicht an der Seite der Mittelmächte fände. Nur durch einen Rechenfehler könne Bulgarien sich in Deutschlands Abenteuer verwickeln lassen. Journal, das nicht recht an kriegerische Absichten bei Bulgarien glauben will, erklärt, wenn Bulgarien wirklich den Krieg wolle, werde es am eigenen Leibe fühlen, wie schwach die Hilfe der Mittelmächte ausfalle. Matin sagt, wenn Bulgarien mit den Mittelmächten gehe, müsse es mit Blindheit geschlagen sein. Außerdem dürfe man nicht übersehen, daß Rumänien und Griechenland dem Eingreifen Bulgariens nicht untätig zusehen würden. Daneben tröstet der Matin sich damit, daß die Entschließungen Bulgariens keinen Einfluß auf den Ausgang des Krieges haben würden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags. Telephonisch werden Auskünfte nicht erteilt.

E. Sch. 79. Muß zurückgegeben werden.

P. H. Schreiben Sie an den leitenden Arzt des Lazaretts. Wir wünschen Ihnen besten Erfolg.

K., Gellhornstraße. Gewiß, der Erlaß vom 30. Juli 1915 über die freie Eisenbahnfahrt der Urlauber gilt vom 1. Juli 1915 an. Ihr Mann muß also das Geld zurückbekommen; er soll sich an seinen Vorgesetzten wenden.

209 K. K. Diese Rente von 60 Prozent für den Verlust der rechten Hand bleibt auf die Dauer in derselben Höhe. Sie kann nicht gekürzt werden, wenn Sie wieder den vollen Lohn verdienen.

R. B. 1. Nein, vom Lohne kann in diesem Falle nichts gepfändet werden. 2. Vom Lohne ist das pfändbar, was 2000 Mark jährlich übersteigt.

Töppendorf. Daß Kriegerfrauen, die einen kleinen Sohn bekommen, vom Kaiser ein Geschenk erhalten, davon haben wir noch nichts gehört. Das ist auch nicht wahr. Richtig ist dagegen, daß die deutsche Kronprinzessin in einem Aufruf angeregt hat, unbemittelte Kriegerfrauen, die während des Krieges einem Kinde das Leben geben, zu unterstützen. Alle Unterstützungsgesuche sind mit der Aufschrift „Kriegskinderspende" an die Privatkanzlei der Frau Kronprinzessin, Potsdam, Neuer Garten, zu richten.

Trustfreie Zigaretten
Westend 4 Pf.
Deutsche Helden 3 Pf.
Vielliebchen 2 Pf.
Laferme Älteste deutsche Zigarettenfabrik
3435

Kleine Breslauer Nachrichten.

* **Wieder der Spirituskocher.** Am Freitag vormittag verunglückte die zwölfjährige Tochter einer Witwe im Hause Hubenstraße 109. Sie hantierte mit einem Spirituskocher und beging die Unvorsichtigkeit, Spiritus nachzugießen, ohne darauf zu achten, daß noch Funken in dem Behälter waren. Beim Eingießen des Spiritus entzündete sich dieser und die Flamme schlug in die Flasche, diese barst auseinander und das Mädchen wurde mit brennendem Spiritus übergossen. Die Kleider fingen Feuer und das Mädchen erlitt am ganzen Körper Brandwunden. Herbeigerufene Samariter der Feuerwehr schafften die Verunglückte ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus.

* **Festgenommener Einbrecher.** Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß am 18. September der Keller eines Kaufmanns auf der Jahnstraße erbrochen wurde und daraus 500 leere Mehlsäcke gestohlen sind. Der Kriminalpolizei gelang es dieser Tage, drei Arbeiter als die Täter zu ermitteln und festzunehmen. Sie haben durch Vermittelung einer Haushälterin die Säcke an einen Produktenhändler auf der Messergasse verkauft.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Stadttheater.** Die von Kapellmeister Dr. Praetorius und Oberspielleiter Hugo Kirchner neu einstudierte Meyerbeersche große Oper „Die Hugenotten", kommt heute abend zur Aufführung. In den Hauptpartien wirken mit die Damen Elise v. Catopol, Eugenie Stahl, Paula Ulm sowie die Herren Martin Abendroth, Johannes Gläser, Paul Hochheim, Karl Rudow und Rudolf Wittekopf. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr. Am morgigen Sonntag, abends 7 Uhr, geht Verdis „Aida" in Szene. Montag abend bleibt das Theater geschlossen. Für Dienstag abend 8 Uhr ist eine Aufführung von Richard Wagners „Der fliegende Holländer" und für Mittwoch abend 7½ Uhr eine Wiederholung von „Abu Hassan" und „Der Barbier von Bagdad" vorgesehen. Donnerstag abend 7 Uhr wird „Tristan und Isolde" wiederholt. Freitag, den 1. Oktober, geschlossen. Sonnabend, den 2. Oktober „Die Hugenotten".

* **Vereinigte Theater.** Heute Sonnabend im Lobetheater Erstaufführung des dreiaktigen Lustspieles „Seine einzige Frau" von Julius Magnussen, das sich als die erfolgreichste Neuheit des Berliner Lessing-Theaters erwiesen hat. Sonntag abend wird „Seine einzige Frau" wiederholt. Sonntag nachmittag wird — um vielfachen Wünschen zu entsprechen — um 3½ Uhr zu kleinen Preisen „Maria Magdalena" gegeben.

Im Thaliatheater gelangt Sonnabend und Sonntag auf vielseitiges Verlangen nochmals der lustige Schwank „Eine verflixte Annonce" zur Aufführung. Sonntag nachmittag 3½ Uhr zu kleinen Preisen „Im wunderschönen Monat Mai".

* **Schauspielhaus** (Operettenbühne). Heute Sonnabend „Endlich allein". Morgen Sonntag nachmittag „Der Juxbaron"; abends „Die Fledermaus". Montag „Die Fledermaus". Dienstag „Endlich allein".

* **Liebich-Theater.** Morgen finden die zwei letzten Sonntagsvorstellungen mit dem Eröffnungs-Spielplan statt. Nachmittags 3½ Uhr bei kleinen Preisen und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen treten sämtliche engagierten Spezialitäten auf. Dazu geht „Der Spion" in Szene. Vorverkauf von 11—1 Uhr an der Theaterkasse.

* **Viktoria-Theater.** Die Operette „Fräulein Kadett" erzielt allabendlich vielen Beifall. 1. Akt: „Die Verschwörung der Damen"; 2. Akt: „Adolar und Josephine"; 3. Akt: „Wenn dich die kleinen Mädchen locken". Morgen Sonntag finden zwei Vorstellungen statt; nachmittags 3½ Uhr, zum 49. Male, abends 8 Uhr zum 50. Male „Fräulein Kadett".

* **Zeltgarten.** Morgen letzter Sonntag mit dem gegenwärtigen großartigen Programm. In beiden Vorstellungen (nachmittags 3½ Uhr und abends 7½ Uhr) Morten, das lebende Aquarium, und die übrigen Spezialitäten. Im Tunnel die neuen Kriegsbilder und außerdem die Sächsischen Volkssänger.

* **Palmengarten.** Morgen Sonntag Doppelkonzert. Wiener Damenorchester und Weaner Buberln. Anfang 4 Uhr.

* **Das Antispiritistenpaar** Lane und Ney, das in Berlin über 200 Vorstellungen bei großem Zulauf gegeben hat und auch anderwärts mit großem Erfolge auftrat, wird in Breslau drei Vorstellungen im Konzerthause auf der Gartenstraße geben und zwar heut abends 8,15 Uhr, Sonntag nachmittag 3 Uhr und abends 8.15 Uhr. Karten im Verkehrs-Bureau von Barasch, Ring. Die Vorstellungen bringen die Entlarvung des Berliner Mediumabends, das Wünschelrutenmedium, das Tischrücken (Klopf-, Schreib- und Sprechoffenbarungen, Materialisation von Geistern), die selbstspielenden Instrumente aus der vierten Dimension, eine original-amerikanische spiritistische Sitzung, Tafelgeisterschrift aus dem Jenseits, Riesenzahlengedächtnis und vollständige Enthüllungen über Spiritismus, Gedankenlesen, Zitieren der Geister, Zwangsjacken, geheimnisvolle Koffer, Kettenfesselung, Blumenmedium, Hellsehen usw. Alle Experimente werden im hellerleuchteten Saale vorgeführt.

* **Palast-Theater.** Der neue Spielplan des Palast-Theaters bringt als Haupt-Attraktion eine Uraufführung für Breslau, und zwar das dreiaktige Drama „Der polnische Jude", der in dem Milieu der von unseren Truppen erst eroberten Gebiete spielt. Ein Lustspiel in drei Akten und die neuesten Kriegsberichte nebst dem übrigen Programm vervollständigen den Spielplan. Sonnabend und Sonntag finden Kindervorstellungen von 3 bis 6 Uhr nachmittags im kleinen Saale statt.

* Im **Kaiser-Wilhelm-Theater,** Neue Schweidnitzer Straße 19, wird ein Prachtprogramm gebracht. Das Kriminaldrama „Die Doppelnatur" hat eine hervorragende Handlung und wird von allerersten Kräften gespielt. Außerdem werden zwei entzückende Lustspiele gegeben. Sedan, mit seinen historischen Sehenswürdigkeiten, wird auch im Film gezeigt.

* **Edentheater.** Eine heitere Stunde in ernster Zeit bietet der neue Spielplan durch eine gute Auswahl mehrerer reizender Lustspiele aus der Gegenwart. Die hauptsächlich Mitwirkenden sind Paul Heidemann und Anna Müller-Linke.

* **Zoologischer Garten.** Morgen Sonntag von 4 Uhr nachmittag ab Konzert unter Leitung des Kapellmeisters Küster. — Die Ausgabe der halbjährlichen Dauerkarten für die Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. März 1916 erfolgt im Geschäftszimmer des Gartens. Die Karten berechtigen zum Eintritt schon vom Tage der Lösung ab. Das 1. Symphonie-Konzert findet Freitag, den 1. Oktober, statt.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Gemeindevorsteher und Kriegswochenhilfe.

Wenn der eingezogene Ehemann keiner Krankenkasse angehört und auch nicht seine Frau, die entbunden hat, so ist der Antrag auf Kriegswochenhilfe beim Lieferungsverband zu stellen, auf dem Lande beim Gemeindevorsteher. Das steht klar und deutlich in der Bundesrats-Verordnung vom 23. April 1915. Manche Gemeindevorsteher scheinen das noch nicht zu wissen.

In Opperau dicht bei Breslau verlangt dieser Tage eine Kriegerfrau die gesetzliche Wochenhilfe; sie und ihr Mann gehören keiner Kasse an. Der Gemeindevorsteher weist die Frau mit kurzen Worten ab.

Auch solchen Wöchnerinnen muß die Kriegswochenhilfe gezahlt werden. Es ist doch höchst bedauerlich, daß es in manchen Fällen nicht ohne weiteres geschieht. [illegible]

Thalia-Theater.

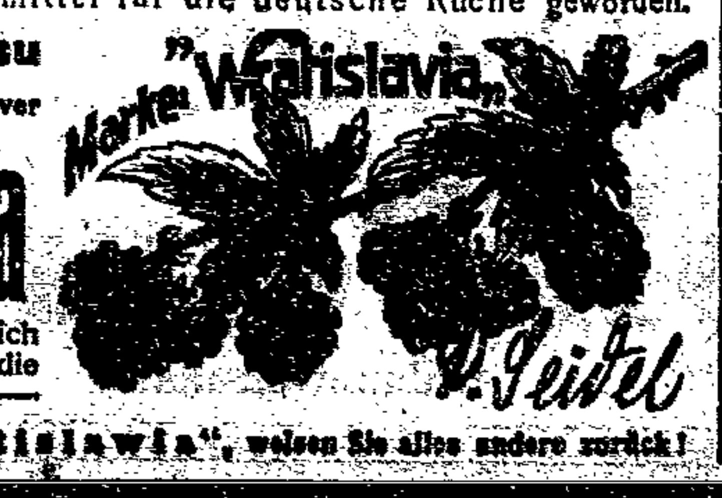
„**Komtesse Guckerl**", Lustspiel in drei Akten von Franz von Schönthan und Franz von Koppel-Ellfeld.

Es sind nun gerade zwanzig Jahre her, seit diese Komtesse das Licht der Bühne erguckte. Gelebt soll sie allerdings schon vor mehr als hundert Jahren haben, damals, als Wiesbaden zum ersten Male richtige Straßenlaternen bekam. Natürlich ist sie inzwischen längst im Grabe vermodert, aber Schönthan macht sie auf, [illegible] ihre Umgebung, vielleicht sie ach, so schöne Augen hat. Das ist nun aber auch das Einzige, wodurch sich das Guckerl von den vielen Tugenden von Figuren unterscheidet, die Schönthan ihr Bühnendasein verdanken. Sie sind alle leichtfertig und führen eine ziemlich überflüssige Existenz. Zu lernen ist von ihnen nichts, nur dienen sie dem Lachen. Und über wen wäre am Freitag nicht gelacht worden. Über Herrn Lenoir, der als k. k. Hofrat nicht wußte, wie er sich drehen und wenden sollte, über Hedwig von Bendorf, als Ehefrau des k. k. Hofrats, über Herrn Hart, der als Schwerenöter von Neuhof aus einer Verlegenheit in die andere geriet, über Herrn Halpern als schüchternen Anfänger in der Liebe, und über Herrn Jobow, der als alter General resigniert der Liebe entsagen muß. Das schelmische Guckerl gab Frl. Holm mit viel Geschick und auch Grete Sprengholz konnte als Cilli gut gefallen. Herr Schäfer kam als Diener Wenzel nur ab und zu einmal in die Lage, seine Komik vorzuführen, dann tat er es aber auch schon merklich. — Das gut besetzte Haus war sehr beifallslustig.

Die Angst 4265
vor dem Zahnziehen ist ganz **hinfällig geworden.**
Beweis: die vielen Dankschreiben über
schmerzloses Zahnziehen. 1 Mk.
Zahnziehen mit lokaler Betäubung **nur**
Plomben von 2 Mk. an
Künstliche Zähne von 2.50 Mk. an
Rich. Barthelt, Alleinige Anfertig. d. Patents
Dentist
Zahn-Atelier Reform
Poststr. 1, Ecke Ohlauerstrasse. **Gebisses in Breslau.**

Konsum- und Sparverein „Vorwärts"
Montag, den 27. September, abends 8 Uhr, findet in **Exners Lokal, Mauritiusplatz,** ein
Vortrag über
Kriegsfischkost
verbunden mit **Probekochen** statt.
Vortragender ist Herr **Dr. Wittenberg** aus Berlin.
Die ständig steigenden Fleischpreise machen es jeder Hausfrau zur Pflicht, neue Anregungen über eine billigere und bessere Ernährung ihrer Familien anzuhören und erwarten wir deshalb einen recht zahlreichen Besuch.
4625 **Die Verwaltung.**

Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche
Neuheiten in großer Auswahl und in allen Preislagen.
Metall-Bettstellen, Matratzen, Keilkissen, Bettwäsche.
4630
J. Mamlok, Kupferschmiedestraße 42.

Geben Sie 8! beim Einkauf
von
Kunst-Honig-Pulver
!! Unter den Präparaten dieser Art nimmt die Marke „Wratislawia" den ersten Platz ein !! 4642
Von hervorragendem Wohlgeschmack und großem Nährwert ist der daraus hergestellte **Kunsthonig** ein unentbehrliches Hilfsmittel für die deutsche Küche geworden.
Die sparsame Hausfrau
verwendet daher nur mein Kunsthonig-Pulver
Marke Wratislawia
Zahlreiche Anerkennungsschreiben, die sich stets mehrenden Bestellungen beweisen die Beliebtheit meiner Präparate.


Achten Sie genau auf die Marke „Wratislawia", weisen Sie alles andere zurück!

Für die kalte Jahreszeit
bringe ich, dem Wunsche meiner Abnehmer folgend, mein
Punschpulver „Wratislawia"
in den Handel. Sie stellen sich damit nach einfacher Gebrauchsanweisung **schmackhaften, wärmenden, alkoholfreien Punsch** her.
Versäumen Sie es nicht,
das Punschpulver ins Feld zu schicken, Sie erwerben sich damit den Dank unserer lieben Feldgrauen! !!
Auch am häuslichen Herd wird dieses Punsch-Pulver sich bald eingeführt haben!
Man wende sich an
Paul Seidel, Fabrikant
Wilhelmsufer 5. — Fernsprecher 7520.
Die Herren Grossisten wollen Spezial-Offerte einholen.

Familiennachrichten.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Nach zwölfmonatigem Kampf starb den Heldentod infolge Kopfschusses bei einem Sturmangriff am 16. August 1915 mein inniggeliebter Gatte, der herzensgute, treusorgende Vater seiner einzigen Tochter, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Cousin und Schwiegersohn, der 4636

Tischler Joseph Lorke

Wehrmann im Landw.-Inf.-Reg. 38, 7. Komp.

im Alter von 36 Jahren.

Im tiefsten Schmerz zeigt dies an

Breslau, den 25. September 1915

Die trauernde Gattin

Ida Lorke geb. Glasneck nebst Tochter und Angehörigen.

Arbeit nur Arbeit Dein Leben lang,
Zogst Du hinaus in Feindesland.
Keine Stunde Urlaub war Dir vergönnt,
Wir wurden auf ewig von einander getrennt.
Ob wir Dich beweinen noch so sehr,
Die Stunde des Wiedersehns schläft nimmermehr.
Wenn der Wind weht leise über das Grab,
Senden wir Heimatsgrüße hinab.

Es ist so schwer dies zu verstehn,
Daß wir uns nicht mehr wiedersehn!

Auf dem Felde der Ehre fiel am 11. August durch Kopfschuß, nachdem er fast ein Jahr in Feindesland gekämpft, mein über alles geliebter, herzensguter, unvergeßlicher Gatte, unser lieber Sohn, Schwieger- und Enkelsohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Cousin, der Ersatz-Reservist

Richard Bürger

Res.-Infant.-Regmt. Nr. 229, 7. Komp.

im Alter von 33 Jahren 8 Monaten.

Breslau, Königgrätzerstr. 32, den 25. September 1915.

In tiefstem Weh:

Ida Bürger geb. Passek als Gattin

namens aller Hinterbliebenen.

Er ist dahin, den meine Seele liebte,
Mein treuer Gatte und mein ganzes Glück.
Er ist dahin, der einst mein Herz beglückte,
Und läßt im Trennungsschmerz mich allein zurück.
Ich hab ein kurzes, schönes Glück besessen,
Nun ruht's auf ewig, von mir unvergessen.

4634

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
(Zahlstelle Breslau).

Am 23. ds. Mts. starb nach langem Leiden unser treues, langjähriges Mitglied

Hermann Kleiner

im Alter von 53 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Verwaltung.

Beerdigung: Sonntag, nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Paulus-Friedhofes in Cosel. 4638

Am 23. d. Mts. verschied unser Mitglied, der Arbeiter

Hermann Kleiner

im Alter von 58 Jahren 2 Monaten. 4657

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Sonntag, den 26. September, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Paulus-Friedhofes in Cosel.
Trauerhaus: Alsenstrasse 70. Distrikt 4.

Am 23. d. Mts. verschied unser Freund und Genosse, der Arbeiter

Hermann Kleiner

im Alter von 58 Jahren 2 Monaten.

Ehre seinem Andenken!

Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 4 (Nikolaiter) des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Beerdigung: Sonntag, den 26. September, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Sankt Paulus-Friedhofes in Cosel. Trauerhaus: Alsenstrasse 70. 4636

Unser Mitglied Herr 4631

Hermann Kleiner

ist gestorben. Beerdigung: Sonntag nachm. 2 Uhr, v. der Leichenhalle des St. Paulus-Friedhofes.

Der Vorstand.

Werktags-Sprechstunden 9–11 und 2–4 Uhr.

Dr. Horn.

Spezialarzt für
Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Harn-, Sperm- und Blasenleiden
Mikroskop. u. Ein-Verfahren

Versammlungen u. Vereine

Einladung

zu der am Sonntag, den 26. September, vorm. 10½ Uhr im Restaurant, Ohlauerstr. 18, stattfindenden

General-Versammlung

der Krankenkasse der Firma Emanuel Lazarus Gebr. Guttmann lädt ergebenst ein

Der Vorstand.

Wollene Unterzeuge

für Offiziere und Mannschaften.

Normalhemden	Ohrenschützer
Normalhosen	Kopfschützer
Strickwesten	Kniewärmer
Leibbinden	Pulswärmer
Lungenschützer	Marschsocken

Kamelhaar-Unterzeuge

Wasserdichte Westen aus imprägn. Stoffen

Pelzgefütterte und Leder-Westen

Feldgraue wollene und seidene Halstücher

Hosenträger · Handschuhe · Taschentücher

Reiche Auswahl – Bekannte Güte – Niedrigste Preise

Leinenhaus 4626

Bielschowsky

Nikolaistr. 74/76 **BRESLAU** Ecke Herrenstr.

Trauer-Kleider

Kostüme | **für Damen und Mädchen** | **Röcke**
Blusen | | **Hüte**

in grösster Auswahl, sehr preiswert.

M. CENTAWER

Schmiedebrücke 7–10. 4066

Pfänder-Auktion
Anfang Oktober. [4532
Reichbank Wilhelmstraße 47 I.

Pfänder-Auktion
Verlängerung nur bis 3. Oktober.
Marianenstraße 6, I. 4548

Trauer
Blusen, Röcke, Kostüme, Mäntel, Kleider, Stoffe, 4619
unerreicht billig.
Klara Runschke
Albrechtstr. 49 I.
2. Viertel vom Ring links.

Fabrikposten 4628
Velourhüte,
echt, mit kleinen unsichtb. Fehlern, schwarz und farbig . . . Mk. **5.90**
Hut-Haus H. Schönfeld
Schmiedebrücke 17/18,
Ecke Kupferschmiedestrasse.

Auf
Kredit

liefere ich nach wie vor auch während des Krieges zu den günstigsten Zahlungsbedingungen

Möbel

in einfacher und eleganter Ausführung.

Wer meine 4613
Möbel - Ausstellung
besichtigt, staunt über die Reichhaltigkeit der Läger.

Möbel-Kredithaus

Lorenz Hübner

Reuschestraße 2.

Soeben eingetroffen:

ca. 4000 Stück

unserer, als vorzüglich bekannten

Konservengläser

mundgeblasen, beste Kühlung, mit Deckel und Gummiring.

Preise: 4605

Inhalt	½ l	¾ l	1 l
Stück	**48**	**55**	**60** Pf.

Inhalt	1½ l	2 l
Stück	**75**	**85** Pf.

Damen-Filzhüte direkt Filzhut-in der Fabrik
Freund & Krebs, 4085
Carlstr. 39, neben der Hofkirche.
Filzhüte werden umgeformt.

Kriegsberichte
aus Ostpreußen u. Rußland
Preis 1.00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition.

Kriegs-Lese
wöchentlich 10 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition.

Arbeiter-Frauen
berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets die
Inserenten der **„Volkswacht“.**

Schlafdecken
gebraucht, aber noch gut erhalten
Stück **1.—, 1.25, 1.50** Mark.
Moritz Bergmann,
Karlsstraße 31, I. [4641

Neue Herbstmäntel und Anzüge

für Herren und Jünglinge

Sehr preiswert fertig am Lager

Selbstfabrikation im größten Maßstabe

Sonderabteilung für Anfertigung nach Maß

Rudolf Petersdorff

Ohlauer-Straße 8

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. September.

Der Schnapsverkauf weiter eingeschränkt!

Für den Regierungsbezirk Breslau, mit Ausnahme von Breslau-Stadt, hat in voriger Woche der Regierungs-Präsident den Verkauf und Ausschank von Schnaps weiter bedeutend eingeschränkt. Die Verordnung des Regierungspräsidenten gilt jetzt auch für die Stadt Breslau, denn der Kommandant macht bekannt:

„In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 2. Februar 1915 hebe ich die darin unter Punkt 1, 2 und 6 erlassenen Bestimmungen für den Ausschank von Branntwein und den Kleinhandel mit Spirituosen hierdurch auf und bestimme, daß die von dem Herrn Regierungs-Präsidenten in Breslau erlassene und am 20. September 1915 in Kraft getretene Verordnung über die Einschränkungen des Branntweinverkaufes am Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung auch für den Festungsbereich Breslau in Kraft tritt.“

* * *

Die Verordnung des Regierungs-Präsidenten über den Schnapsausschank und -Verkauf hat im wesentlichen folgenden Inhalt:

§ 1. Der Ausschank von Branntwein oder Spiritus ist gänzlich verboten an allen Sonntagen und den gesetzlichen Feiertagen, sowie an dem ihnen folgenden Tage bis 1 Uhr nachmittags und von 1 Uhr nachmittags ab an dem vorhergehenden Tage.

An den hiernach für den Ausschank noch freigegebenen Tagen wird der Ausschank von Branntwein oder Spiritus auf die Zeit von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags beschränkt. Ein Ausschank aus Automaten ist untersagt.

§ 2. Ausgenommen von dem Verbot des § 1 ist der Ausschank feiner Spirituosen in Gefäßen von höchstens 1/40 Liter zum Mindestpreis von 20 Pf., und der Ausschank von Grog in Gefäßen von höchstens 1/5 Liter zum Mindestpreise von 40 Pfennig.

§ 3. Der Ausschank von Branntwein oder Spiritus ist nur zum sofortigen Genuß auf der Stelle und nur gegen Barzahlung gestattet. Angetrunkenen Personen darf er überhaupt nicht verschenkt werden.

§ 4. Der Verkauf von Branntwein oder nicht vergälltem Spiritus im Kleinhandel (also in Mengen von weniger als 1/2 Anker = 17,175 Liter) in offenen oder geschlossenen Gefäßen, soweit er nach § 139 der Reichsgewerbeordnung erlaubnispflichtig ist, ist verboten.

Der Verkauf von 1/2 Anker übersteigenden Mengen zum gemeinsamen Bezuge durch mehrere Personen zum Zwecke ihres Einzelkonsums ist gleichfalls untersagt.

Ausgenommen von dem Verbot des Kleinhandels ist der Verkauf zu gewerblichen Zwecken des Käufers und im unmittelbaren Versande an im Felde stehende Kriegsteilnehmer und der Kleinhandel mit feinen Spirituosen in geschlossenen Flaschen nicht unter 3/8 Liter, und zwar zum Mindestpreise von 3 Mark für das Liter.

Zuwiderhandlungen gegen die Branntwein-Verordnung werden mit schweren Geld- und Gefängnisstrafen bedroht. Diese Verordnung tritt am 20. September in Kraft.

Haben die Mütter versagt?

Eine Helferin des Nationalen Frauendienstes schreibt uns:

„Der Lehrer Fritz hat dieser Tage im Verein katholischer Lehrer über die Verwahrlosung der Kinder gesprochen und erklärt, die Mütter in „gewissen Volkskreisen“ hätten jetzt im Kriege versagt. Was Herr Fritz sonst in seinem Vortrage ausführte, kann ich zum Teil unterschreiben, aber gegen diesen Vorwurf muß ich die große Mehrzahl der Mütter in Schutz nehmen. Nicht am grünen Tisch habe ich mir mein Urteil gebildet, sondern ich habe Hunderte von Frauen dort aufgesucht, wo man ihr Wesen, ihre Arbeit und ihren Lebenskampf am besten beurteilen kann: in ihrer Behausung. Furchtbare Dinge habe ich da zu sehen bekommen, zumal mein sehr ausgedehnter Bezirk in ein ausgesprochenes Arbeiterviertel hineinreicht. Sehr oft habe ich die Frauen bewundert, die trotz des Elendes und trotzdem auch wir leider versagten, nicht den Mut verloren. Doch zwei Beispiele aus den letzten Tagen:

Eine Frau, deren Mann seit Juli 1915 eingezogen ist, war beim Nationalen Frauendienst um Unterstützung eingekommen. Um die Verhältnisse zu prüfen, suchte ich die Frau während der Mittagsstunde auf. Ich hatte schon vorher erfahren, daß sie auf Landarbeit gehen muß, denn mit den 72 Mark Wehrunterstützung kann sie sich und ihre sechs Kinder nicht durchbringen, zumal bei den jetzigen hohen Lebensmittelpreisen. Wie ich dann erfahre, muß sie für ihre jammervolle Wohnung 19 Mark monatlich Miete zahlen. Blieben zum Leben für die sieben Personen (das älteste Kind wird 14 Jahre) im ganzen Monat 53 Mark! Die Frau ging nun auf Landarbeit. Früh 6 Uhr beginnt ihre Arbeitszeit. Jede Mutter weiß, welche Arbeit es ist, schon ein Kind zum Schulgang fertig zu machen; hier gehen vier Kinder zur Schule, die anderen zwei in den Kinderhort. Wann muß die Frau, selbst wenn die ältesten mithelfen, früh anfangen? — Ich kam gerade in der Mittagsstunde in diese Familie. Die Frau, die 1½ Stunden Mittagszeit hat (den Weg mit eingerechnet) war auch soeben mit den Kindern aus der Schule und Hort gekommen. Es war nicht ausgefegt, keine Betten gemacht usw. Kaum eine Stunde hatte die Mutter Zeit, um nicht nur das Mittagessen vorzubereiten, sondern auch zu kochen und zu essen und die gegenseitigen Klagen der Kinder anzuhören. Es gab trockene Pellkartoffeln. Abends hat die Frau um ½7 Uhr Feierabend. Was wartet ihrer nun alles für Arbeit zu Hause, denn sechs Kinder, die sich selbst überlassen sind, zerreißen viel Kleider. Schon mit dieser Arbeit wird die Frau nie fertig, und wo bleibt da die Zeit, sich um die häuslichen Schularbeiten ihrer Kinder zu kümmern? Ganz abgesehen davon, daß es in einem solchen Haushalte nie ein ordentlich zubereitetes Essen geben kann.

Hier sollte man die Frau so unterstützen, daß sie nicht arbeiten braucht, doch mit Mühe bekam ich fünf Mark monatlichen Zuschuß.

Eine andere Frau mit drei Kindern, die 45 Mark Wehrunterstützung bekommt, geht, obgleich sie schwer lungenkrank ist, in eine Spinnerei, deren gefährlicher Staub für die Frau höchst schädlich ist. Das weiß sie und dennoch opfert sie sich für ihre Kinder.

Eine dritte Frau in einem Vorort, die mit ihren drei Kindern 30 Mark Wehrunterstützung bekommt, dreht bei L. u. H. Granaten. Eines Tages kommt sie mit der rechten Hand in die Maschine, ein Fingerglied geht verloren. Die Frau wird verbunden, arbeitet aber dennoch weiter; zahlt doch die Krankenkasse nur etwa 2,50 Mark (!) wöchentlich Krankengeld, und die Kinder wollen leben. Der im Felde stehende Mann, der übrigens jetzt auch verwundet ist, hat nichts von alledem erfahren.

Aehnliche Fälle könnte ich noch viele bringen. Diese Frauen sind Heldinnen! Hut ab vor ihnen!

Unser neuer Roman

„Mutter und Sohn“,

mit dessen Abdruck wir heute beginnen, ist die Erstlingsarbeit eines jungen Talentes, das aus Arbeiterkreisen hervorging. Paul Eitel ist ein ehemaliger Bäckergeselle, der sich auch gelegentlich als Fabrikarbeiter durchs Leben schlug. Gelegentlich im „Vorwärts“ und im „Berliner Tageblatt“ abgedruckte kleine Plaudereien sprachen für eine scharfe Beobachtungsgabe. Gleich Hyan suchte er seinen Stoff mit Vorliebe in den Kreisen des Berliner Lumpenproletariats: den Dirnen, Verbrechern und den mit ihnen in Berührung kommenden untersten Arbeiterschichten. Aber der lüsterne, frivole Zug eines Hyan geht ihm ab; er ist schwerblütig, ist zu sehr der klassenbewußte Arbeiter, den das Problematische in dem gärenden Kessel einer Großstadt anzieht.

In dem Roman „Mutter und Sohn“ greift Eitel ein altes Problem, die Blutschande, auf, das schon dem vor 2000 Jahren lebenden großen griechischen Tragiker Sophokles den Stoff gab zu seiner erschütternden Tragödie: Oedipus. Damals, als das erste Kulturvolk des Menschengeschlechts gerade die Schwelle der Kultur betreten, lag die Zeit noch nicht weit hinter ihnen, wo Verbindungen zwischen Mutter und Sohn, Bruder und Schwester nichts Seltenes waren. Das letztere kam auch später in der Geschichte bedeutender Herrschergeschlechter ziemlich oft vor. Aber um das erste Volk des Altertums zu werden, mußten die Moral- und Sittengesetze der Griechen sehr strenge sein. Auch wer, wie Oedipus, unbewußt dagegen verstößt, verfällt ihrer ganzen Schwere. Das Furchtbarste ist aber der seelische Zusammenbruch, den die Erkenntnis des Geschehenen in Oedipus herbeiführt.

Eitel zeigt uns, daß in unseren modernen Großstädten bestimmte soziale Verhältnisse gleiche furchtbare Konflikte bergen und daß der moderne Mensch, wenn er auch nicht die grausige „Strafe“ des Blendens an sich vollzieht, doch nicht minder darunter leidet. Trotz des Stoffes liegt dem Roman eine tiefe Sittlichkeit zugrunde, weshalb er auch von anderen Parteiblättern angenommen wurde.

Mütter und Krippen.

Ueber die Kriegskrippen für Säuglinge und Kinder in den ersten Lebensjahren herrscht noch immer nicht in allen Bevölkerungskreisen diejenige Bekanntschaft, die im Interesse von Mutter und Kind zu wünschen wäre. Viele Mütter scheuen sich, ihr Kind tagsüber dort unterzubringen aus Furcht, es könnte ihm ohne ihre Fürsorge etwas zustoßen und schränken sich lieber mit allen anderen Lebensbedürfnissen ein, ehe sie sich zur Unterbringung des Kindes entschließen. Der Ausruf: „Lieber will ich mit den Kindern hungern, als sie aus den Händen geben“ macht der Anhänglichkeit der Mutter an ihr Kind alle Ehre, dient aber nicht immer dem Wohle des Kindes und nicht dem der Mutter. Mangelhafte und zu geringe Nahrung, die natürliche oder künstliche sein kann, müssen den kleinen Organismus dauernd schädigen, und wer darum in der Lage ist, sein Einkommen durch Erwerbsarbeit aufzubessern, während das Kind in der Krippe ist, sollte sich die Gelegenheit dazu nicht entgehen lassen. Ein Blick in die Krippe wird jede Mutter belehren, daß das Kind hier so sauber und sorgsam aufgehoben ist, wie es leider in unzähligen Proletarierhaushalten heute noch nicht möglich ist. Leider steht es mit der Arbeitsgelegenheit für Frauen augenblicklich wieder einmal sehr schlecht, allein auf dem Arbeitsnachweis warten 900 Heimarbeiterinnen vergeblich auf Beschäftigung. Wem aber solche geboten wird, der kann sie auch dann ergreifen, wenn er sein Kind in der Krippe unterbringt. Das Kind wird dabei nur gedeihen!

Keine Margarine in Breslau.

In unseren Mitteilungen darüber, daß in Breslau keine Margarine zu haben ist, erklärt die Firma Heymann Nachf., Krullstraße, sie müsse selbst mehr als 1,40 Mark für das Pfund Margarine zahlen. Es sei deshalb nicht möglich, in Breslau Margarine zu verkaufen; schuld daran sei der Höchstpreis von 1,40 Mark. Die große Margarine-Knappheit sei durch das Ausfuhrverbot für Margarine in Holland verschärft worden.

* **An der neuen Hundsfelder Brücke** wird fleißig gearbeitet. Sie sollte schon 1915 dem Verkehr übergeben werden; der Krieg hat aber die Arbeiten verzögert. Der Neubau wird unter Leitung des städtischen Brückenbauamts von der Aktiengesellschaft Lolat Eisenbeton ausgeführt.

* **Die Stadtbibliothek** bleibt von Montag bis Mittwoch zur Reinigung geschlossen.

* **Strohdiebstahl.** Auf dem Märkischen Güterbahnhof wurde am Donnerstag nachmittag aus einem unverschlossenen Güterwagen Krummstroh im Werte von 80 Mark gestohlen.

* **Butterdiebstahl.** Am Donnerstag wurden auf dem Ring (Naschmarktseite) von einem Wagen 20 Pfund Butter gestohlen.

* **Das Geld in der Wohnung.** Aus einer verschlossenen Wohnung auf der Steinauerstraße wurden dieser Tage 140 Mark gestohlen.

* **Bei der Musterung bestohlen.** Ein Kaufmann wurde am Donnerstag im Musterungssaale bei Exner, Mauritiusplatz, bestohlen. Es fehlen ihm seine Taschenuhr, ein schwarzes Ripsuhrband und 1,50 Mark.

* **Schiffernnfall.** Ein 49jähriger Schiffer stürzte am Freitag an der Umschlagstelle in Pöpelwitz über ein Drahtseil und verletzte sich den rechten Arm so schwer, daß er von Samaritern der Feuerwehr ins Allerheiligenhospital geschafft werden mußte.

Vor einem Jahre.

25. September: Das Sperrfort Camp des Romains bei St. Mihiel südlich Verdun von den Deutschen besetzt.
26. September: Eine französische Division bei Bapaume geschlagen.

Aus aller Welt.

Eine Schneiderwerkstätte für Kriegsbeschädigte

will das Kriegsbekleidungsamt des 14. Armeekorps in Karlsruhe errichten. Es sollen nicht nur gelernte Schneider Beschäftigung finden, sondern auch solche Kriegsbeschädigte, die früher anderen Berufen angehörten, diesen aber wegen ihrer Verwundung nicht mehr nachgehen können. In Betracht kommen bei der Aufnahme entlassene Kriegsbeschädigte, also Rentenempfänger; sie erhalten als Anfangslohn den ortsüblichen Tagelohn für ungelernte Arbeiter. Eine Kürzung der Militärrente findet nicht statt.

Geschäftsgeheimnisse der Greuelfabrik.

Der Pariser „Matin“, der Bedeutendes in der Erfindung von Greuelgeschichten leistet, brachte kürzlich eine Erzählung, wonach eine belgische Oberin an einen deutschen Major mit der Bitte um Brot für Verwundete herangetreten sei, dieser habe ihr roh in die ausgestreckte Hand gespuckt und von ihr darauf die mit lächelnder Demut gegebene Antwort erhalten: „Das war für mich, mein Herr! Jetzt bitte ich für eure Verwundeten.“ Die Geschichte ist inzwischen schon dadurch erledigt, daß die Oberin die eidesstattliche Versicherung abgegeben hat, daß dieser Vorfall reine Erfindung sei — immerhin ist es dankenswert, daß ein Enkel des Dichters Levin Schücking, der Jenaer Philologe Professor L. L. Schücking, im „Berliner Tageblatt“ noch einiges zur Geschichte dieser Lügengeschichte beibringt. „Eine reine Erfindung,“ schreibt er, „ist diese Erzählung nun freilich kaum, und der Phantasie des „Matin“ ist sie nicht aufs Konto zu setzen. Aber allerdings hat sie sich auch ganz gewiß in Wirklichkeit nicht so zugetragen. Es handelt sich vielmehr bei dem Erzählten um eine uralte Anekdote, die gewiß mit Leichtigkeit an verschiedenen Stellen historisch nachzuweisen wäre. Mir ist zur Zeit nur ihre literarische Fassung in den Gedichten von Levin Schücking (Cotta 1845, Seite 41 ff.) zugänglich. In der Ballade, genannt „Der Büßende“, erscheint als Held des Vorfalles ein kriegerischer Graf, der Mönch geworden ist und mit der Demut, die ihm sein neues Kleid gebietet, in einem glänzenden Kreise um Gaben für seine Kranken bittet. Als Antwort wird ihm von einem Weltmann und Spieler, der sich über die Störung ärgert, eine Ohrfeige zuteil. Die himmlische Geduld des Büßenden wird des aufwallenden Zornes Herr. Der Schluß des Gedichtes heißt:

Er spricht — man hört die Stimme wanken —
Und voller Demut neigt er sich:
„Mein Herr, das eben war für mich;
Nun gebt mir was für meine Kranken.“

Es dürfte nicht ohne unangenehmen Beigeschmack für den „Matin“ sein, daß der Ort der Handlung ursprünglich bei dem Verbündeten der Franzosen, nämlich in Rußland zu liegen scheint: die Ballade spielt nämlich in Kiew. Im übrigen scheint es für „deutsche Greuel“ zurzeit stark an Stoff zu fehlen, wenn schon die ältere Literatur herangezogen werden muß. Freilich dürfte sie den Vorzug unerschöpflicher Ergiebigkeit besitzen. Ein zurzeit stellenloser Literarhistoriker kann auf solche Art beim „Matin“ gewiß noch auf Jahre hinaus lohnende Beschäftigung finden.“

Kriegsgewinne.

Annähernd eine Verzehnfachung des Reingewinns verzeichnet die Gladbacher Wollindustrie Akt.-Ges. vormals L. Josten. Der Reingewinn stieg von 271 422 Mark auf 2 490 553 Mark. Als Dividende werden 20 Prozent gegen 8 Prozent im Vorjahre gezahlt. Die Gesellschaft sorgt bei der Verteilung des Reingewinns für die Zukunft. Die Dividende beansprucht nur ungefähr den zehnten Teil des Reingewinns. Es werden 40 258 Mark der gesetzlichen Rücklage überwiesen, 400 000 Mark zu Sonderabschreibungen verwandt, 725 000 Mark einem sogenannten „Verfügungsbestand“, das heißt aufgespart, überwiesen, 120 000 Mark dem Unterstützungsfonds zugeführt. Auf neue Rechnung werden 695 295 Mark vorgetragen. Die Totierung der einzelnen Posten zeigt deutlich, welche Schwierigkeiten die Gesellschaft bei der Unterbringung des Verdienstes hatte. Die Aussichten werden auch weiterhin als gut bezeichnet.

Angesichts dieser Ergebnisse wird die Frage der Besteuerung der Kriegsgewinne immer brennender.

Kriegsgaunerei auch in Frankreich.

Aus Paris wird gemeldet, daß die parlamentarische Kommission sich in einer besonderen Sitzung mit dem sogenannten Weizenskandal beschäftigt. Die Hauptangeklagten sind Baumann, Delegierter des Verwaltungsrates der Mühlen von Corbeil und der Bankier Louis Dreyfus. Ersterer hat bald nach Kriegsbeginn dem Kriegsministerium 380 000 Doppelzentner Weizen für 34 Frank pro Doppelzentner verkauft, während der Minister Messimy kurz vorher ein Angebot des Syndikats der Pariser Getreidehändler von einer Million Doppelzentner für 19 Frank unbeachtet gelassen hatte. Desgleichen hat Dreyfus bald darauf einen Vertrag für Lieferung von 63 000 Doppelzentner für 29 Frank pro Doppelzentner abgeschlossen. Baumann wurde ferner von der Kriegsverwaltung beauftragt, den gesamten für die Armee in fünf Departements notwendigen Hafer aufzukaufen, während die billigen Angebote der Händler unbeachtet blieben.

Hinrichtung. Donnerstag früh wurde im Hofe des Gerichtsgefängnisses zu Altona die Hinrichtung des zum Tode verurteilten Arbeiters Thomas Orschin (Losin) durch den Scharfrichter Gröpler aus Magdeburg vollzogen. Losin hatte seine angebliche Braut ermordet und die Leiche in einem Walde bei Reinbek verscharrt, wo sie später durch Zufall aufgefunden wurde.

Eine Dynamitexplosion ereignete sich in New York beim Bau eines Tunnels der neuen Untergrundbahn. Sieben Personen wurden getötet, fünf Arbeiter und zwei Fahrgäste eines Straßenbahnwagens, der in dem durch die Explosion aufgerissenen Erdloch verschwand. In den Straßenbahnwagen befanden sich 78 Fahrgäste, unter denen eine Panik ausbrach. Mehrere Frauen zertrümmerten mit den bloßen Händen die Fensterscheiben, um aus dem Wagen zu entkommen. Die Straße, in der sich das Unglück ereignete, war sehr belebt; da aber die Fußsteige und die beiden Seiten der Straße unbeschädigt blieben, fielen nur einige Fußgänger in das Erdloch. Die Bauunternehmer sagen, es sei bei der Explosion wahrscheinlich ein großes Felsstück abgesprengt worden, so daß die Stützen des Tunnels zerbrochen seien und diesen zum Einsturz gebracht hätten. Im Augenblick der Explosion waren siebzig Mann an der Arbeit, die meisten hatten sich aber rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

Die größte und stärkste Lokomotive der Welt. Mit einer ganz neuartigen Güterzugmaschine werden gegenwärtig Versuche auf der bisher Moselbahnstrecke Cochem-Ehrang angestellt. Die Maschine ist die größte und stärkste Lokomotive der Welt; sie rangiert in Gruppe E und bewältigt mit Leichtigkeit eine Last von 1400 Tonnen (28000 Zentner) über die Steigungen der Moselbahn. Die bisher stärkste Maschine schaffte „nur“ 1100 Tonnen. Die neue Maschine hat fünf Triebachsen und unterscheidet sich von der Bauart der gewöhnlichen Maschinen auch dadurch, daß sie vorn noch eine Laufachse hat, was durch die Verlängerung des Dampfkessels bedingt ist. Der Kessel ist mit einer elektrischen Anlage versehen, durch welche während der Fahrt mit einem Meßwagen verbunden, die Leistungsfähigkeit der Maschine festgestellt wird.

Stadt-Theater.

Sonnabend 7 Uhr:
„Die Jugenden".
Sonntag 7 Uhr: 4482
„Aida".
Montag: Geschlossen.
Dienstag 8 Uhr:
„Der fliegende Holländer".

Lobe-Theater.

Sonnabend 8 Uhr, zum ersten Male:
„Seine einzige Frau".
Lustspiel von R. Magnussen. 4488
Sonntag 3½ Uhr:
„Maria Magdalena".
Sonntag 8 Uhr:
„Seine einzige Frau".

Thalia-Theater.

Sonnabend 8 Uhr: 4491
„Eine verfluchte Annonce".
Sonntag 3½ Uhr:
„Im wunderschönen Monat Mai".
Sonntag 8 Uhr:
„Eine verfluchte Annonce".

Schauspielhaus

Operetten-Bühne. Telef. 2545
Sonnabend 8 Uhr:
„Endlich allein".
Sonntag nachmittag 3½ Uhr:
„Der Juxbaron".
Abends 8 Uhr: 4500
„Die Fledermaus".
Montag 8 Uhr:
„Die Fledermaus".

11 Pf. Reformbier m. d. Hirsch 11 Pf.
Breslauer Union-Brauerei. [2958

Liebich Theater

Allabendlich 8 Uhr:
Der Spion
und die glänzenden Spezialitäten.
Morgen, den 26. September:
Letzter Sonntag
2 Vorstellungen 2
Nachm. 3½ Uhr (kleine Preise)
Abends 8 Uhr (Einlaß 6½ Uhr)
In beiden Vorstellungen:
Der Spion
Auto gegen Expreßzug
KLINK | PRAGER
vollständiger Spielplan.

Viktoria-Theater

Sonntag, den 26. September: 4512
Zum **50.** Male:
„Fräulein Kadett."
2 Vorstellungen
Nachm. 3½ | abends 8

Zeltgarten.

Dir. H. Krahnik.
Heute Sonntag:
2 GALA-2 Vorstellungen
Nachm. 3½ — Abends 7½ Uhr.
In beiden Vorstellungen
die brillanten Spezialitäten.
Ausserdem 4619

Max Morten,

der lebende Aquarium.

Im Tunnel:
Die Sächsischen Volkssänger
Anfang 4 Uhr.

Palmengarten

Dir.: H. Reinick.
Heute Sonntag:
Doppel-Konzert.
Kleines Konzertorchester und Kinder-Jagerin.

Lichtspiel-Haus

Ohlauerstr., Ecke Schuhbrücke.
Henny Porten
in
Märtyrerin der Liebe.
— Grosser Blitzenroman —
5 Akte.
W. Psylander
in 4624
Zimmer 75 und 76.
Entzückendes Lustspiel
2 Akte.
Torpedo-Kampf
Original-Aufnahme.

Erwachsene 20 Pf. und höher.
Kinder auch allein auf allen Plätzen 20 Pf.

im Circus Busch

WELT KINO
Sonntag, den 26. September
Dauer-Vorstellung! 4610
von 4½ bis 7½ 11 Uhr.
Das Publikum kann den ganzen Nachmittag u. Abend verbringen für einmal gezahlten Eintritt.
Transparente Wasserwand
einzigartige, plastische Wirkung.
Kriegsberichte der West- u. Ostfront!

Enoch Arden!
Spannendes 2akt. Schauspiel aus den Nordlanden.

Die Perlenfischerei!
Interessant! Spannend!

Der Pfadfinder!
Sensationeller 2-Akter.

Genoveva! Drama.

Müller auf Besuch!
Tolle Posse.

Von 4½ Uhr bis 7½ 11 Uhr nur ein Erwachsener.

Achtung! Achtung!
Der Gast aus der anderen Welt!
Sensations-Schlager in 3 Akten.
Aufregende u. spann. Handlung.

Onkel Zentnerchens Liebes-Abenteuer!
Tolle Posse.

Sensation! Sensation!
Der Rechte!
Aufregender Weltschlager.
3 Akte. 3 Akte.

Spannend!
Das Rätsel in der Nacht!
Auf-ehener 3akt. Schauspiel.
Achtung! Achtung!
Im Schützengraben!
Interessante Kriegs-Episode in 3 Akten
von Walter Schmidthässler.
Gelegen in den südlichen Kriegszonen.

Möbel

jeder Art und Form, = Einzelmöbel und = komplette Zimmer, billig und doch gut, liefern wir auf langjähr.
Kredit
in bequemer Zahlungsweise. Gr. Ausstellungsräume in 5 Etagen: Lieferung frei. Musterbuch gratis.
Julius 4629
Bilenduff & Co.
14 Albrechtstr. 14.

Sie!!! Wohin???

Dominikaner!

2 letzte Sonntags-Vorstellungen
der beliebten Leipziger
3 und 8 Uhr.
Nachmittags:
Ordre, er muss eintreffen.
Abends: Das herrliche Singspiel
Im Schützengraben
Erfolg über Erfolg. 4562
Dazu 2 glänzende Soloteile.
Schuch, Klein, Lorenz, Opitz, Arnsfeld
mit neuem Schlager-Programm.
Zeitig kommen, guter Platz.

Großer Konzerthaussaal

Sonnabend, 25., 8¼ Uhr abends, u. Sonntag, 26. Septbr., 3 Uhr nachm. u. 8 Uhr abends:
Vollständige Aufklärung über den größten Humbug d. 20. Jahrhunderts.
Nur 3 Gastspiele.
Lane & Ney
Das berühmte Wiener Antispiritistenpaar wird sämtliche Experimente über Spiritismus, Gedankenlesen, Somnambulismus, Aktierung d. Geister a. der vierten Dimension, Tischrücken, Gesundbeten, Gefess. Medium, Hellsehen sowie das große sensationelle Programm vorführen und auch sofort vollständig erklären. 4622
Ein jeder Besucher erhält gratis „Sibylle", Wahrsagekunst, Talisman für jedermann!
Neu! Sensationell!
Kleine Kriegspreise. Abendpreise: Sämtliche Logen u. 1. Plätze (num.) 90 Pf., 2. Platz 60 Pf., Sonntag 3 Uhr nachm. 70 u. 50 Pf. im Vorverkauf im Verkehrsbüro Barasch (Ring) sowie an der Abendkasse.

PALAST-Theater

Neue Schweidnitzerstr. 16 Tel. 4994
Vom 24. bis inkl. 30. Sept. cr.
Uraufführung f. Breslau
„Der
polnische Jude"
Drama in der Waldschenke in 3 Akten, nach der gleichnamigen Oper von Dr. Hans Oberländer.
In den Hauptrollen:
Hans Mathis-Hans Mierendorff - Asta Hiller
Ferner: 4609
„Meine Frau.. und ich"
Lustspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle:
Albert Paulig.
sowie das übrige glänzende Programm.
Sonnabd. Sonntag Kinder-Vorstellung

Kaiser Wilhelm-Theater

Neue Schweidnitzerstr. 19
Die Doppelnatur
Ein psychologisches Kriminal-Drama in 3 Akten.
Hauptdarsteller:
Ein neu Bühnenbild, Lessing-Theater, Berlin.
Der Wahnsinnige, Residenz-Theater, Wien.
Der Gefangene, Residenz-Theater, Wien.
Der Falsch-Schauspielerschüler
Ein ergötzliches Lustspiel in 3 Akten. 4623
In der Hauptrolle: Leo Peukert.
Spielt nicht mit dem Feuer
Ein reizendes Filmspiel in 2 Akt.
In der Hauptrolle: Harry Liedtke vom Deutschen Theater, Berlin.
Sedan 1871–1915
Hochinteressante histor. Bilder.

Anzüge

Gummer- und Winterüberzieher, Röcke, Hosen, modern, billig [4
Breslau, Klosterstr. 12, I.

Persil

wäscht schnell und leicht

Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

3169

Singer Familien-Nähmaschinen

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

sind hervorragend in Dauer und Leistungsfähigkeit.
Unbegrenzte Garantie.
Reparaturen außer Ersatzteilen **kostenlos.**

4632

Eden-Theater

Nikolaistrasse 27.
Ab Sonnabend
Erstaufführung:
Familie Hartenstein
Feines Lustspiel in 2 Akten.
Er will in's Feld
Lustspiel in 2 Akten mit
Paul Heidemann
Anna Müller-Linke.
Piff und Paff . . . . . Strategen
Lustspiel aus der Gegenwart in 2 Akten.
Die Sage des Tempels „Girzah"
Phantast. Drama in 2 Akten.
Allerneueste Kriegsberichte
Erstaufführung in Breslau.

Zoologischer Garten

Heute Sonntag: **Konzert** Leitung: Kapellmeister Rüster.
Anfang 4 Uhr. Eintrittspr. 50 Pf. Mittl. 25 Pf.
Halbjahrskarten für Familien Mk. **10.**—, für Einzelpersonen Mk. **4.**— im Geschäftszimmer des Gartens.

Eröffnung Anfang Oktober!

Warten Sie mit dem Einkauf von **Pelzwaren!**
Ich bringe einen hervorragenden **Ersatz dafür!**
Garnituren (Muff u. Stola) für **Damen u. Kinder** aus Samt, Plüsch, Astrachan, Krimmer etc. etc.
Ferner: 4616
Kinder-Mäntel aus Tuch, Eisfell, Sammet, Flausch, Plüsch etc. für das Alter von 1–14 Jahren.
Meine Artikel sind auf das **Modernste u. Eleganteste** hergestellt und bin ich in der Lage, zu **sehr billigen** Preisen zu verkaufen!
Pelz-Ersatz und Kinder-Mäntel
Gartenstrasse 51.

Anzüge nur 10 Mark

Nach Maß, wunderbar, 18 Mark.
Anzugfabrik Wallstr. 17a, I. [4455

Kredit nach auswärts!
Auf **Kredit**
Möbel

Polsterwaren
kompl. Einrichtungen
Federbetten
auf bequeme Teilzahlg.
Anzüge
Damen-Garderobe
Röcke — Hosenkleider
Kinder- u. Sportwagen.
Abzahlung wöchentlich 1.— Mk. an.
Kleinste Anzahlungen nur im bestbekannten Möbel- und Waren-Kredit-Haus
S. Ossowski
Albrechtstr. 5, 7, 9, 11
Eingang Schuhbrücke.

Gebe spottbillig ab

auch im Einzelverkauf
1 großen Posten moderne **Ulster**
1 großen Posten moderne **Paletots**
für Herren von **15.**— an. für Jünglinge von **12.**— an.
Diese Mäntel, darunter Prachtexemplare, habe ich gelegentlich von einem hiesigen gerichtlichen Sachverständigen gekauft.
Verleih-Haus
von Frack-, Smoking-, Gehrock- u. and. Anzügen. **Leo Nathan,**
Kaufhaus für Herrenbekleidung,
Neue Schweidnitzerstr. 6,
Laden.
4463

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4

Bei Haut- und Harn-Leiden

lese jeder meine Broschüre „Gift- und Kräuterkuren". Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken an die Firma 3365 Pohlmann & Co., Berlin 277, Müggelstrasse 25a, erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck.
Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden.

Unterhaltungs-Beilage

25. September 1915.

Jean Wuhun.

Von Hermann Horn.

Auch als die langen Züge der Truppen durch das Dorf zogen, war Jean Wuhun nicht anders wie sonst.

Der Maire sah, wie er sich im Misthaufen neben den weißen Gänsen umhertrieb und Rüben aus einem Wagen stahl.

Der Dorfgewaltige war dick und trug glänzende Augen in dem aufgeschwemmten Gesicht, wie ein kranker und aufgeregter Mann. Er lockte Jean Wuhun hinter die Scheune und warf ihn mit einem Tritt in die Brennnesselstauden, die neben dem Scherbenhaufen und der schwarzen Bretterwand standen. Der Unglückliche hob in ohnmächtigem Schmerz drohend die Hände auf, fletschte die Zähne und hub einen Tanz der Wut und des Schmerzes an. Das dauerte eine Weile, dann setzte er sich auf den Scherbenhaufen, traurig, wie stets am Ende, und hub sein Heulen an: wu—hun. Der Maire ergötzte sich daran, denn er hatte, wie das ganze Dorf, das Schaudern davor vergessen. Die Leute horchten nicht mehr auf, wenn sie die langgedehnten Töne hörten und pflegten nur zu sagen: „Jean Wuhun heult."

Der Verstand dieses Unglücklichen war kurz und unzulänglich. Trotzdem lebte in seinem Innern ein heißes, dumpfes Verlangen nach den Menschen, insbesondere den Frauen, denen er gerne nachschlich, um sie bescheiden und sehnsüchtig zu betrachten. Diese Glut brannte stets umsonst und fand nur Abweisung statt Vereinigung, und so ungeschwächt sie wie die Gefühle eines wedelnden Hundes stets begehrlich bei jedem Anlaß hervorbrach, der Widerstand der Enttäuschung lockte immer wieder das schmerzliche Heulen aus ihm hervor, das ihm seltsame Ahnungen von Gefühlen des Schmerzes und der Wollust erweckte.

Er war groß und kräftig, sprach mit ungelenker Zunge, und die ständigen Enttäuschungen gaben seinem Gesicht etwas Verstörtes und Wildes. Und dieser Eindruck wurde durch den schwarzen Bart und die vernachlässigten, langen Haare noch vermehrt.

Gegen Abend saß Jean Wuhun auf einem Markstein am Waldweg, der mit seinen zerrissenen Wagenspuren ins Dorf führte. Drei fremde Männer standen plötzlich vor ihm mit Gewehren und beschmutzten Gesichtern und fragten ihn nach dem Dorfe.

Er starrte sie an, und als sie die Frage in einer seltsam klingenden Sprache wiederholten, lachte er mit seinen weißen Zähnen, sprang auf, deutete mit den Armen in der Luft umher, lallte vielerlei und führte die drei dann über den braunen Weg mit den großen Steinen, der sich tief in das Moos des Waldes eingefressen hatte, dem Dorfe zu.

Einer schritt vor ihm, zwei hinter ihm.

Auf einmal zuckte der breite, graue Rücken des Mannes vor ihm zusammen, verschwand und vor ihm stand ein furchtbares Gesicht, das schrie ihm etwas entgegen. Aber das Gewehr mit dem glänzenden breiten Messer, das sich gegen Jean Wuhun gewendet hatte, fiel klirrend zu Boden, der Unglückliche schwankte, und der Weg war erfüllt mit aufgeregten Menschen des Dorfes.

„Ho—ho" und „Ha—ha" lachten sie, „gut getroffen" — Sie schnitten den Gefallenen die Kehlen durch, durchwühlten ihre Taschen und schnatterten durcheinander.

Jean Wuhun stand zitternd zwischen ihnen und hätte gern geheult, ohne es zu wagen, und sie zogen alle ab, bis auf den letzten. Der setzte ihm das Bajonett eines Gefallenen auf die Brust und schrie ihn an und hob drohend die Fäuste. Wehe, wenn er das Maul nicht halte, und trat nach ihm, bevor er den andern nachging.

Der Aermste beugte sich zu den Toten, er versuchte die wackelnden, zerschlagenen Köpfe aufzurichten, und tränkte seine Hände mit Blut.

Angst überfiel ih, denn es war dunkel geworden und er begehrte heißer denn je nach der Gemeinschaft der Menschen. Voll Sehnsucht trabte er den andern nach, die in der Nacht verschwunden waren.

Langsam umkreiste er die Schenke, bis er durch die Hintertüre eintrat. Da saßen sie alle, in der Mitte der Maire mit bleichem Gesicht. Er suchte sich gegen die andern zu behaupten, die begehrten, was er selbst wollte und nicht wagte.

Viel schrien sie, schlugen mit den Fäusten auf den Tisch, sprangen hitzig auf, bewiesen mit den Händen und der Schnelligkeit der Zunge, klagend und polternd, fluchend und triumphierend.

Und dann stand des Pfarrers Schwester aus der Stadt vor ihnen. Totenbleich das volle Gesicht, in dem brennende Augen blickten, und in schneeweißer Kleidung.

O — wie ihre Stimme bebte in Schmerz und Wut aufgelöst.

„Könnt' Ihr nicht lesen? O, diese Hunde, diese Hunde, überall schlägt man sie zurück, wo sie sich stellen. Aber sie treiben unsere Kinder, Frauen und Greise, unsere Priester vor sich her, daß unsere Kugeln die erst durchbohren müssen, bevor wir an ihre Mordkehlen kommen können. Ihre plumpen Stiefel werden Euch zertreten, zertretet sie, bewaffnet Euch, nebenan in der Scheune ist alles, seid Männer, Männer für Frankreichs Größe, Frankreich — Frankreich!"

Und wie sie alle erbleichten und vor sich hinsahen, gewahrte einer Jean Wuhun, der aus dem Hintergrunde hervorgetreten war, und mit weit aufgerissenen Augen sehnsüchtig nach dem Mädchen sah.

Als seien sie froh, einen Ausweg zu finden, stürzten sie sich auf ihn. Er müsse sterben, er werde sie verraten zweimal, denn er wisse nun, wo die Waffen seien. — —

Und so wild war die Erregung, daß sie nichts vernahmen, bis plötzlich unter der Türe ein deutscher Unteroffizier mit drei Mann stand, und laut „Ruhe" rief.

Da ließen sie ab von Jean Wuhun, der nun ein Mittelpunkt war mit seinem langen Bart- und Haupthaar und den aufgeregten Augen, die aus den Höhlen traten, weil der offene Mund keine Worte fand.

Alle erzitterten, die ihn eben hatten morden wollen' Ein Schauder durchzog sie, die Rache für alles, was sie ihm angetan, war in Jean Wuhuns Hand gegeben. Wenn er wollte und verstand, würde der Elendeste und Verachtetste des Dorfes über sie alle triumphieren.

Und sie standen und warteten — — —

Aber Jean Wuhuns Herz begehrte wie immer nach ihnen und wußte von keiner Entscheidung. Er streckte die Hände nach dem Mädchen aus, das ihn mit einem nie genossenen, lockenden Lächeln ansah, und stieß einen Laut aus, den keiner verstand. In seiner Sprache war es die Versicherung begehrender Treue.

Dem deutschen Unteroffizier war diese Gestalt verdächtig und er sah das Blut an seinen Händen.

Der Maire trat auf die Frage eines der deutschen Soldaten vor, zog die Schultern katzbuckelnd hoch und bewegte bedauernd die gespreizten Hände: „Nix versteh — —" und hatte verstanden und überlegte schon die Antwort auf die neuen Fragen. O, gerade wegen des Blutes an den Händen hätten sie den festnehmen wollen — daß er das ganze Dorf ins Unglück stürze.

Und Jean Wuhun verstand, als ihn die Soldaten packten, daß er wieder betrogen war wie so oft, und schlug aufgeregt mit den Armen um sich, fletschte die Zähne nach seiner Art, und deutete auf die andern und machte mit der Hand einen Schnitt über seine Kehle.

Während die deutschen Soldaten zögerten, kamen neue die nächtliche Dorfstraße entlang. Die trugen die drei meuchlings ermordeten Kameraden zwischen sich herein in die Wirtsstube und legten sie auf den Boden.

„Wer hat's getan — — wer hat's getan," schrie der Unteroffizier und schlug dem schneeweiß gewordenen Maire, der wieder die hochgezogenen Schultern hin und her bewegte, mit der Faust ins Gesicht.

Und ehe es einer verwehren konnte, schoß das junge Mädchen mit einer verborgen gehaltenen Pistole den deutschen Unteroffizier zu Boden und schrie mit schriller Stimme: „Zu den Waffen — zu den Waffen!"

Auf den Straßen begannen die Schüsse zu krachen, in der Stube keuchten und brüllten die Kämpfenden. Das weißgekleidete Mädchen fiel unter den Bajonettstichen erbitterter Soldaten, als plötzlich ein fürchterliches Heulen anhub, daß die Kämpfenden, Feind gegen Feind, innehielten und sich entsetzt in die Augen sahen. „Es ist nur Jean Wuhun," flüsterte ein Bauer, bevor er den Bajonettstoß erhielt, der nur aufgeschoben war.

Lange tobte der Kampf, Feuerbrände loderten allerorts auf, und die Soldaten wie die Dorfbewohner waren vor den Flammen geflohen. Am Waldsaum standen sie, nebeneinander und sahen erschöpft und schweigend auf die rote Lohe herab, die stetig und gefräßig knisternd und prasselnd die Dorfstraße entlang zog.

Da hörten sie alle zum letzten Male Jean Wuhun. Sein Heulen klang jammervoll, entsetzlich zum Himmel auf und hatte die Kraft eines schmerzerfüllten, ewig begehrenden und enttäuschten Tieres.

Und die Dorfbewohner vergaßen zu sagen: „Es ist nur Jean Wuhun." Sie setzten sich auf die Erde und lauschten.

Enttäuscht und von allen Kräften des Lebens verlassen, starrten sie leer in die Nacht und waren weit dem Grauen geöffnet, das aus Jean Wuhuns schrecklichem Heulen in sie drang.

Gedächtnistag.

Und manchmal scheint es, alles sei wie je,
Daß sich die Lücke schon geschlossen habe.
Der milde Schmerz verhaucht im leisen Weh —
Ein Jahr schon streicht der Wind ob deinem Grabe —

Was unter Tränen auch in Scherben brach,
Des Lebens letztes Wort blieb ungesprochen.
Auf totem Acker wächst es langsam nach —
So viele Früchte locken ungebrochen.

Ein Kindchen hängt an meinem Kleidersaum,
Ein Zwitscherstimmchen plaudert holde Worte;
Und das Verlorne scheint ein ferner Traum —
Schon wuchern Rosen um die dunkle Pforte.

Ein Frösteln wohl — ein Schatten ew'ger Nacht —
Wie fernen Schlachtlärm fühle ich es tönen —
Und durch des Herbstes wundersame Pracht
Noch zitternd einen Schuß im Hirne dröhnen.

Klara Blüthgen.

Die fürstliche Gabe.

Von Hermann Wagner.

Eines Tages, als Ihre Hoheit, die Fürstin, gerade nichts Besseres zu tun hatte, besann sie sich, daß sie eine echte Russin und gute Patriotin sei, ließ anspannen und befahl, nach dem Spital zu den Verwundeten gefahren zu werden. Dort sah sie viel Elend und großen Jammer, sodaß ihr Herz in seinem Innersten von einem heißen Mitleid ergriffen wurde. Während zwei dicke Tränen in ihren Augen standen, ging sie von Bett zu Bett, betrachtete die blassen, eingefallenen Gesichter der Soldaten, lächelte wehmütig-herzlich, versuchte einige Worte des Trostes und streichelte einem Muschik, der das Augenlicht verloren hatte, sogar die unförmige, schwielige Hand. „Brave Leute", dachte sie, während sie wieder in ihren Wagen stieg, um nach Hause zu fahren, „man muß etwas tun, um ihnen eine Freude zu bereiten." Und ohne zu zögern — denn Ihre Hoheit waren vergeßlich — wandte sie sich an ihren Gatten, den Fürsten, mit der Bitte, er möge dem Spital für die armen Verwundeten sogleich einen ansehnlichen Betrag zugeben lassen. Der Fürst küßte sie auf die schönen Augen, drückte ihre edle Hand und sagte voll Zärtlichkeit: „Gewiß doch, mein Engel! Ganz wie Du befiehlst!"

* * *

Was ist ein ansehnlicher Betrag? Für einen Menschen von der Art des Fürsten mag das eine Million sein. Für einen armen Muschik aber, der verwundet und hilflos im Spital liegt, ist das zweifellos schon ein Rubel. Ein einziger Rubel! Der Fürst freilich war ein Mann, dessen Charakter eine gewisse Großzügigkeit eigen war. Außerdem aber liebte er seine Gattin über alles, und Wünsche, die sie äußerte, waren ihm Befehle. Deshalb rief er seinen Sekretär herbei, übergab ihm fünf einzelne Scheine und sagte: „Simon Simonitsch, zählen Sie hier das Geld nach. Wieviel ist es?"

„Fünftausend Rubel, Hoheit."

„Ganz richtig, fünftausend Rubel. Eine schöne Summe Geldes, wie?"

„Eine schöne Summe Geldes", pflichtete der Sekretär devotest bei, „in der Tat!"

Der Fürst machte eine große Geste. „Nichtsdestoweniger, Simon Simonitsch, werden Sie diese Summe nehmen, um sie den Verwundeten im Spital als ein Geschenk der Fürstin zu überbringen."

Der Sekretär beugte sich sehr tief.

„Denn", fuhr der Fürst sehr hoheitsvoll fort, „die Fürstin war von dem, was sie im Spital gesehen hat, so erschüttert, daß sie, um ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen, zu diesem edlen Auswege einer milden Gabe griff."

Der Sekretär verbeugte sich noch tiefer.

„Hier, nehmen Sie also", sagte der Fürst.

Und Simon Simonitsch nahm.

* * *

Simon Simonitsch nahm, weil das Nehmen eine der ausgeprägtesten Eigenschaften seines Charakters war. Aber er nahm immerhin nur dreitausend Rubel, während er den Rest jenem Zwecke zuzuführen gedachte, den er als echter Russe und guter Patriot für einen edlen hielt. Er stieg also in eine Droschke und ließ sich zu dem Direktor des Sanitätswesens und der Verwundetenpflege fahren und übergab diesem die Summe von zweitausend Rubel, mit der Weisung, sie als ein Geschenk der Fürstin für die Verwundeten zu betrachten. Der Direktor, ein Mann von stattlichem Aeußeren, mit schwarzem Vollbart und goldenen Augengläsern, betrachtete sie, und ihr Anblick trieb ihm zwei Tränen in die Augen. Er drückte dem Sekretär gerührt die Hand. „Euer Wohlgeboren", sagte er, „bestellen Sie Ihrer Hoheit, der Fürstin, daß meine armen Verwundeten ihr danken lassen! Aus tiefstem Herzen! Viele tausende Male!" Und er nahm sein Taschentuch, wischte sich die feuchten Augen, nickte dem sich verabschiedenden Sekretär bewegt zu und verschloß die zwei Tausenderbanknoten sorgfältig in seinem Schreibtisch.

* * *

Wer nun glaubt, daß die zweitausend Rubel in diesem Schubfach des Schreibtisches nie mehr das Licht der Welt erblickt hätten, täuscht sich in dem Grade jener Ehrlichkeit, die dem Direktor zu eigen war. Gewiß, dieser schwarz bebartete, golden bebrillte und gut genährte Mann würde keinen Augenblick gezögert haben, die erhaltene Summe zu unterschlagen, wenn sie für einen weniger edlen Zweck bestimmt gewesen wäre. Aber Geld, das den armen, braven, verwundeten Muschiks gehörte? Niemals! Im Gegenteil, er rief schleunigst durch das Telephon den Verwalter des betreffenden Spitales zu sich, legte ein Päckchen Banknoten auf den Tisch, lächelte und sagte: „Belieben Sie zu zählen!" Der Verwalter gehorchte.

„Fünfhundert Rubel", sagte er dann.

„Fünfhundert Rubel, sehr richtig!" bestätigte der Direktor. Und indem er plötzlich seine ganze Gestalt straff spannte, die Stirn in ernste Falten legte und nicht ohne Größe seinen schönen, schwarzen Vollbart strich, maß er den Verwalter hoheitsvoll durch die goldenen Gläser und sagte: „Diese Summe, mein Lieber, ist das Geschenk einer Fürstin! Nehmen Sie sie, und verteilen Sie sie unter die armen Verwundeten Ihres Spitales!"

Der Verwalter war abwechselnd blaß und rot im Gesicht geworden, denn solche Geschenke erhielt er nicht alle Tage.

Mit zitternden Händen griff er zu.

„Ich erlaube mir, Euer Hochwohlgeboren devotest zu danken!" flüsterte er.

Der Direktor lächelte, strich sich erneut seinen schönen Bart und nickte nachlässig mit dem Kopfe.

„Es ist gut, Sie können gehen!" verabschiedete er den Verwalter.

Und mit einer Genugtuung, die seine breite Brust schwellen machte, trat er vor den Spiegel, um einen Mann zu betrachten, der sich einer schweren Versuchung gegenüber standhaft erwiesen hatte.

* * *

Der Verwalter freilich war weniger ehrlich, denn der innere Kampf, den er auszufechten hatte, wogte längere Zeit unentschieden hin und her.

„Wieviel stehle ich?" fragte in ihm der russische Beamte.

„Tölpel, stiehl alles!" antwortete der böse Geist.

„Nein, lasse einen Teil den verwundeten Muschiks!" mahnte das patriotische Gewissen.

Und es kann nicht verschwiegen werden, daß das patriotische Gewissen schließlich doch den Sieg davontrug.

Der Verwalter nämlich trennte, da fünfzig Verwundete in seinem Spital lagen, von den erhaltenen fünfhundert Rubeln fünfzig Rubel ab und verteilte sie an die einzelnen Leute, so daß ein jeder Soldat einen Rubel erhielt.

Der Verwalter hielt aus diesem Anlaß eine kleine patriotische Rede.

[illegible]

An der Lorettohöhe.

Es ist am 26. Juni, abends gegen 8 Uhr. Auf einmal kommt der Befehl nach M. in unser Quartier: Sanitäts-Kompagnie hinaus; Verwundete zu bergen aus den Schützengräben! In kurzer Zeit ist der erste Zug fertig auf dem Appellplatz angetreten. Hier erwarten uns drei Lastautos, die uns hinausbringen. In kurzer Zeit sind wir aufgestiegen und mit Windeseile jagen die Autos durch L—z und weiter bis L—n. Hier heißt es aussteigen und zu Zweien nebeneinander geht es bis A. Hier sausen auch schon die ersten Granaten, die unserer Artillerie zugedacht sind, über unsere Köpfe. Man merkt, daß die Kanonen hier ihr Wort reden, denn die Häuser sind teils zu Ruinen zerschossen und die noch stehenden weisen Spuren von Granatsplittern auf. Auch ein Kohlenbergwerk, das sich am Orte befindet, ist sehr mitgenommen. Nun machen die Krankenwagen Halt und mit den Tragen zu je vier Mann geht es wieder vorwärts, den Schützengräben zu, durch einen Hohlweg. Hier beginnt das eigentliche Kampfgebiet.

Nur eine kurze Strecke und ein Angriff setzt ein. Ein Artilleriefeuer, daß man kaum das eigene Wort versteht. Rechts und links ein Krachen und Donnern der Geschütze, das Platzen der Granaten, dazwischen das Sausen und Pfeifen der Geschosse, alles vermischt sich zu einem Höllenkonzert und man glaubt, alle Teufel der Welt seien hier losgelassen. Nun suchen wir in ausgeschachteten Erdlöchern, die sich in der Böschung befinden, etwas Schutz vor Granatsplittern. Nach ungefähr einer halben Stunde hat sich das Feuer etwas gelegt und nun geht es weiter, denn wir müssen hinaus, die Pflicht ruft, um unseren verwundeten Kameraden Hilfe zu bringen. Nun sind wir vor dem Dorfe S—z angelangt. Hier ist noch eine Wiese und ein Damm zu überschreiten, was sehr schwierig ist, da es die französische Artillerie gerade auf diese Stelle abgesehen hat. Nun haben wir die Wiese und den Damm überschritten; noch hundert Meter und wir sind am Ziele. Da, ein Donnern und Krachen, ein heißer Luftzug hindert mich am Atmen und vom Luftdruck erfaßt, werde ich zu Boden geworfen. Ich springe wieder auf und sehe auch meine zwei Kameraden am Boden liegen. Jetzt erst merke ich, daß eine Granate hart neben uns eingeschlagen hat, wenigstens die Rauchwolke verrät es, aber keiner ist verletzt, nur mein Rock ist auf der Brust aufgerissen, weiter nichts. Nun geht es so schnell wie möglich nach unserem Ziele, aber da schlägt auch schon eine zweite Granate in unmittelbarer Nähe ein. Noch zehn Schritte und wir sind am Ziel angelangt. Hier wird ein Verwundeter auf die Trage geladen und so schnell uns unsere Füße tragen können, geht es denselben Weg zurück, unter derselben Gefahr wie zuvor, und froh sind wir, daß wir diese schreckliche Stelle hinter dem Rücken haben. Im Hohlweg machen wir kurz Halt, da mein Atem versagt. Ein Schluck Wasser, und weiter gehts bis in das Dorf A. Hier sind wir froh, daß wir einen Moment wenigstens der größten Gefahr entrückt sind. Aber wieder müssen wir hinaus, noch dreimal unter denselben Unbilden wie vorher. Glücklich sind wir, als wir in L—n auf den Autos sitzen, die uns ins Quartier zurückbringen. Dieser Tag brachte unserem Zuge einen Verwundeten. Jetzt hatten wir einen Tag Ruhe, da am folgenden Tage der zweite Zug in Tätigkeit trat. Der 28. Juni war verhältnismäßig ruhig. Am 30. mußten wir wieder hinaus. Nichts Gutes ahnend, und mit den Gedanken, daß auch heute einzelne von uns ins Gras beißen müßten, bestiegen wir die Autos, denn der Kanonendonner war schon wieder sehr heftig. Doch ohne Zögern ging es wieder vorwärts, wenn auch manchmal mit gemischten Gefühlen, denn jeder wird zugeben, daß es kein Vergnügen ist, auf Straßen zu gehen, wo man den zu weit gehenden Infanteriegeschossen ausgesetzt ist, zumal die Straße auch fortwährend von der Artillerie beschossen wird. Nun sind wir wieder an dem Damm angelangt, da setzt auch wieder ein Angriff ein. Von allen Seiten schlagen die Granaten ein und wir vier Mann suchen in einer Erdhöhle Schutz. Kaum darin angelangt, ein Krachen, der Boden fällt von der Decke der Höhle. In dem Moment stürzt ein Kamerad herein, am Kopfe blutend, er ist leicht verwundet. Ich verbinde ihn und er erzählt, daß eine Granate in die Höhle neben uns eingeschlagen hat. Drei Mann sind tot, einer schwer und zwei leicht verwundet. Da nach einiger Zeit das Feuer etwas nachläßt, machen wir uns auf, den Damm zu überschreiten. Im selben Moment stürzt ein Unteroffizier der Infanterie herab, an beiden Füßen verwundet von einer Granate. Wir ziehen ihn in die Höhle und verbinden ihn. So schnell wie möglich wird er auf die Trage gelegt und wir verlassen diesen Ort. Aber doch müssen wir diese Nacht noch dreimal an dieser Stelle vorüber, wo schon drei unserer Kameraden ihr Leben ausgehaucht. Wieviel werden noch hier ihr Leben lassen müssen? Mit wehmütigen Gedanken schreiten wir an den Toten vorüber, die daheim ein liebes Weib und Kinder besitzen, die auf ihre einstige Rückkehr warten. Nun liegen sie starr im Blute und der Mond wirft über die Ruinen von S—z sein Silberlicht auf die blassen Gesichter. Wie lange wird es noch dauern, bis die Völker den Greueln des Krieges ein Ende bereiten?

P. B.

Im Feuergefecht.

Ein Landwehrmann aus einem Vororte Berlins schreibt an seine Genossen:

Am Bug, Rußland, 2. 8. 1915.

Heute sind es gerade acht Tage her, seit ich den schwersten Tag meines Lebens überstand. Wir waren nach zwei kleineren Gefechten, die unser Bataillon als Reserve mitmachte, bis zu einem Dorf nahe am Bug vorgegangen und hatten im Kornfeld feste Stellung bezogen, in der wir zwei ruhige Tage verlebten. Gewehrkugeln surrten um uns herum, Schrapnells und Granaten kamen aber auch zur Genüge, aber Verwundungen waren selten, und so ließen wir uns wenig stören, besonders, da schönes Wetter war. Am Sonntag, den 25., machten die beiden Flügel unserer Division, wir lagen in der Mitte, erfolglose Sturmangriffe; wir erhielten am Montag den Befehl,

den Wald vor uns zu stürmen.

Das 1. Bataillon voran, wir als zweites in zweiter Linie, das dritte in Reserve, ging es los. Schon als wir noch auf den Befehl zum Vorgehen warteten, erhielten wir ein furchtbares Schrapnellfeuer, das uns einige Schwerverwundete kostete. Dann gings los. Ueber welliges offenes Kornfeld gegen den Wald. Die Russen mußten neue Geschütze bekommen haben, denn wir erhielten so starkes Artilleriefeuer, wie bisher noch nie auf diesem Kriegsschauplatz. Außerdem ganz furchtbares Gewehrfeuer aus der rechten Flanke. Es hagelte nur so Schrapnells und Granaten und von dem Getöse und dem Pfeifen der Gewehrkugeln wurde man ganz taub. Trotzdem kamen wir mit geringen Verlusten in den Wald, aus dem die „Panjes" mit erhobenen Händen herausstürzten. Aber nicht alle. Das Gros zog sich zurück, verfolgt von unserer fünften und sechsten Kompagnie und den wenigen, die vom 1. Bataillon noch übrig waren. Dieses hatte als erste Linie bedeutende Verluste gehabt. Wie sich herausstellte, waren wir zu wenig. Wir gelangten durch den Wald, fortwährend beschossen, aber doch die Russen vor uns hertreibend und machten viele Gefangene. Zu unserem Bedauern waren wir nicht zahlreich genug, um alle Gefangenen zur Stellung zurückbegleiten zu können, und so benutzte die Bande die Gelegenheit, nahm die massenhaft im Walde umherliegenden Gewehre wieder auf und

beschoß uns von hinten.

Ich saß mit wenigen Kameraden am äußersten Waldrand, den wir besetzt hatten, als unsere von hinten angegriffenen Kameraden gegen uns zurückflohen. Wir versuchten sie aufzuhalten und setzten uns zur Wehr, aber vergeblich. Das Häuflein, das abgeschnitten war, zählte zusammen vielleicht 40 Mann, während gegen 300 Russen gegen uns anstürmten. Wir lagen im Graben und schossen in den Wald hinein, aber da einige von uns auf das Feld zurückgingen, gab's bald kein Halten mehr und im Handumdrehen sah ich mich ganz allein, auf 150 Meter den anstürmenden Russen gegenüber. Natürlich machte ich nun auch kehrt und rannte über das Feld. Die Kameraden waren schon 100 Meter vor mir, ich aber verlor die Puste und mußte mich zirka 150 Meter vom Walde entfernt auf einen aufsteigenden Feldweg ohne Deckung hinwerfen. Natürlich nahm ich sofort Front gegen den Wald und verteidigte mein Leben gegen die gerade aus Waldrand erscheinenden Russen. Ich hatte eine große Ruhe und auch gut gezielt [illegible]

[illegible]

bohrte sich dicht vor meinem Kopf in den Sand, die anderen surrten mir wie Bienen um die Ohren. Schließlich aber sahen die Russen, daß ich ganz allein war und stürmten gegen mich vor. An 30 Mann kamen gegen mich, da hörte ich auf zu feuern, wich der Uebermacht, legte mich flach über mein Gewehr als wäre ich tot. Einen Augenblick später erhielt ich einen Tritt ins Gesäß, der mich umdrehte. Ich war

umringt von sechs Russen,

von denen der eine, als er sah, daß ich noch lebte, wütend mit dem Bajonett nach mir stach. Der Stich war gut gezielt, er traf genau aufs Herz, aber ich drehte mich etwas zur Seite und außerdem wurde der Stoß durch mein Notizbuch (Merkbüchlein der Parteifunktionäre Groß-Berlins) aufgefangen, das ihn aufhielt. Das Buch wurde schräg durchbohrt; hätte ich es nicht in der Tasche gehabt, lebte ich heute nicht mehr. Die Russen stürmten weiter, vorgetrieben durch einen Offizier, der einen Sanitäter zu mir rief. Ich hatte schnell meinen Rock und mein Hemd aufgerissen und zeigte meine blutende Wunde. Der Sanitäter machte eine Gebärde, als wollte er sagen: Nachher! und rannte weiter, und der ganze Schwarm Russen hinterher, ohne sich weiter um mich zu kümmern. Natürlich hatten sie mir sofort die Waffen weggenommen.

Jetzt aber kam das Schlimmste.

Unsere Artillerie hatte unseren Rückzug bemerkt und befeuerte nun den Waldrand mit 21 Zentimetergeschossen. Ich lag, wie gesagt, zirka 150 Meter vom Walde entfernt, nunmehr mitten im furchtbarsten Granatenfeuer, 30, 20, 10, ja 5 Meter von mir entfernt, schlugen die Granaten, unter tollem Getöse explodierend, ein. Unwillkürlich bedeckte ich die Augen und erwartete, im nächsten Augenblick zerrissen zu werden. Wunderbarerweise blieb ich unverletzt. Nun aber kamen die Russen in hellen Haufen zurückgeflohen an mir vorbei wieder in den Wald. Es war ein schrecklicher Anblick, wenn gerade eine Granate in einen Haufen einschlug. Viele müssen umgekommen sein. Der letzte hielt bei mir an und fragte nach Zigaretten. Ich hatte zufällig 10 Stück bei mir, aber ich gab ihm keine, da fühlte er nach meinem Brustbeutel, als er ihn leer fand,

riß er mir die Uhr weg

und verschwand. Ich wartete noch ein paar Granaten ab und flüchtete dann unter Zurücklassung meines Tornisters quer durchs Feld nach unserem Verbandsplatz. Zuerst auf allen Vieren, dann aufrecht, immer umschwirrt von Kugeln, denn links neben mir war ein feindlicher Schützengraben, was ich nicht wußte, während ich zum Glück für mich zufällig nach rechts rannte. Ich kam glücklich davon, noch einen Russen mitnehmend, der einen verwundeten Unteroffizier und mich verbunden hatte und willig mitkam. In der Nähe der Stelle, wo ich gelegen, fanden wir nach Beendigung des Gefechts, das doch noch mit unserem Siege geendet, unsere meisten Toten, fast alle mit Kopfschüssen von hinten und links. — Meine Wunde war infolge des Notizbuchschutzes so leicht, daß ich jetzt nach fünftägiger Ruhe wieder Dienst tue. Inzwischen ist Iwangorod gefallen und die Russen auf der ganzen Linie weit über den Bug zurückgegangen. Unser Regiment ist wegen der schweren Verluste in die Reserve zurückgezogen und wir marschieren nun nordwärts nach Iwangorod.

O. M.

Vermischtes.

Neues über die Tierwelt und den Krieg.

Ueber die Vernichtungsarbeit des Krieges im Reiche der Tierwelt macht Dr. Knauer in der Zeitschrift zur Förderung unserer Naturerkenntnis „Unsere Welt" neue interessante Mitteilungen. In den Karpathen fanden Sanitätssoldaten im Gestrüpp einen jämmerlich stöhnenden Bären, der durch einen Schrapnelltreffer bewegungslos geworden war. Diese Entdeckung ist auch deswegen von Bedeutung, weil sie ein Licht auf das viel umstrittene Problem wirft, wo eigentlich die eines natürlichen Todes gestorbenen Tiere der Wildnis bleiben, denn man hat kaum jemals ihre Kadaver gefunden. Es wird wohl die Ansicht das Rechte treffen, daß sie mit einem großen Instinkt ihre Todesstunde empfinden, und sich wie jener Karpathenbär ins tiefste Dickicht zurückziehen. In den Ardennenforsten aufgescheuchte Wildschweine sind bis ins Kriegsgebiet zwischen Dünkirchen und Calais geflüchtet. Für die Seefischerei verhängnisvoll können die zahlreichen Minenexplosionen, vor allem in der Nordsee, werden, da sie die Laichzüge der Heringe beeinflussen. Von diesen laichen die nördlichen Seeheringe im Winter und Frühjahr an der Küste, während die Küstenheringe im Winter laichreif werden und die Seeheringe der Nordseebänke im Sommer und Herbst zum Laichen die sandigen und steinigen Bänke aufsuchen. Der Zug der Heringe, von deren Fang eine ganze Fischerbevölkerung lebt, ist bekanntlich sehr launisch, und ihre Schwärme bleiben auch in ungestörten Zeiten oft aus — um so mehr liegt die Gefahr nahe, daß sie durch die Seekriegsstörungen verscheucht werden. Auch der vorjährige Herbstzug der nordischen Wandervögel ist durch den Krieg beeinflußt worden: liegt doch ihr eines Hauptziel im Kampfgebiet der Masurischen Seen, während von den drei Hauptstraßen, die die Wandervögel seit Menschengedenken durch Europa benutzen, der Krieg besonders die aus Ostpreußen längs der Weichsel zu den Karpathen und dann weiter längs der Theiß in die Donauebene und an der kleinasiatischen Küste führende Zugstraße in Mitleidenschaft gezogen hat. Die Saat- und Rabenkrähen hinwieder sind in ungeheuren Scharen den Schlachtfeldern nachgewandert, wie auch im Balkankriege sich die Aasgeier Bosniens und der Herzegowina im Kriegsgebiet ein Stelldichein gaben. Das Schicksal der Wisente im Bjalowieser Wald ist noch unaufgeklärt; dagegen sind die letzten Wisente des Kaukasus, die im Bielaja- und Labagebiete unter strengerem Jagdschutz stehen, seit den Kaukasuskämpfen der Türken und Russen in ihrer Existenz gefährdet. Aus der Vergangenheit ist eine ähnliche Dezimierung oder Vernichtung mancher Tierarten durch Kriege bekannt. Der zuletzt von den Salzburger Erzbischöfen im waldigen Teil des Hellbrunner Parks gehegte Alpensteinbock ward in den Tiroler Kämpfen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ausgerottet. Der Burenkrieg vernichtete die letzten Bestände des Burchell-Zebra oder Dauw, das lange der bekannteste Vertreter der Tigerpferde in den Zoologischen Gärten war. Die Flibustierkriege des 17. und 18. Jahrhunderts haben die auf den Galapagosinseln und anderen Eilanden heimischen Elefanten- und Landschildkröten dezimiert.

Die Bepflanzung der Eisenbahndämme.

Der Tübinger Botaniker Prof. E. Lehmann schreibt im „Kunstwart":

Um zu erkennen, wie sich unsere Eisenbahndämme zugleich wirtschaftlich ausnützen und landschaftlich anziehend gestalten lassen, müssen wir unsere heimische Pflanzenwelt mit derjenigen vor fünfzig oder hundert Jahren vergleichen. Wie manche Pflanze, die damals in Massen zu finden war, ist heute viel weniger häufig, ja selten geworden. Die Ursachen sind bekannt: Oedländereien wurden immer mehr besiedelt, die Wälder rationell aufgeforstet und nirgends blieb Platz für so manche Pflanzen, die für uns nicht nur botanisch interessant, sondern auch wertvoll als Heil- und Nutzpflanzen sind. So kam es, daß unsere Kräutersammler den Bedarf auch an heimischen Arzneipflanzen bei weitem nicht mehr im eigenen Lande zu decken imstande waren; massenhaft mußten Arzneipflanzen von jenseits der Grenze, in erster Linie aus Rußland und vom Balkan, aber auch aus Italien usw. eingeführt werden. Große Geldmengen wandern so jährlich aus Deutschland hinaus. Viele von diesen Pflanzen aber, die von Natur an steilen Hängen usw. zu wachsen pflegen, würden an Bahndämmen gedeihen. Und nicht nur bei uns ursprünglich heimische, sondern auch eingeführte Pflanzen. Manche würden den Bahndamm zugleich prächtig schmücken. Gewiß, nicht jede Stelle wäre dazu geeignet, aber sicher sehr viele. Man sieht ja heute auch, daß an vielen Stellen Gemüse gedeiht, wo es früher niemand geglaubt hätte.

Würden schon im Frieden durch eine solche Bepflanzung der Eisenbahndämme große Summen gespart werden, so wäre jetzt im Kriege noch weiter die Möglichkeit geboten, dort derzeit knappe Stoffe zu gewinnen. Man hat in letzter Zeit darauf hingewiesen, daß der [illegible]

An anderen Stellen würden Insektenpulverblüten, Chrysanthem[um] cinerariifolium gedeihen; Wollblumen, nicht weniger wichtig, würden ebenfalls oftmals ihre Daseinsbedingungen finden. Vielleicht wä[re] hie und da auch Süßholz am Platze.

Man denke nur an die leuchtenden Bänder der von blühendem Mohn eingefaßten Eisenbahndämme, oder an die mit Sonnenblumen bestandenen Böschungen, man male sich dunkelpurpurne oder rosenrote Eibischblüten längs der Bahn aus oder Hänge, dicht bestanden von Wollblumenstauden!

Zweifellos würde eine Schädigung der Dämme durch die Bepflanzung durchaus zu vermeiden sein. Man sollte nur einmal m[it] einer kleinen Strecke den Versuch machen. Vielleicht rücken die pra[k]tischen Erwägungen diesen Wunsch seiner Verwirklichung näh[er] als rein ästhetische Begründungen.

Humor im Felde.

Im „Töpfer" finden wir folgenden launigen Feldpostbrief:

Im Westen, 21. 8. 1915.

Werte Kollegen!

Mit Interesse verfolge ich die Kriegsbriefe im „Töpfer" und freue mich stets aufs neue, wenn ich auf diese Weise von diesem oder jenem Freunde Nachricht erhalte. Nunmehr fühle auch ich mich veranlaßt, von meinem teils ersprießlichen, teils unersprießlichen Tun und Treiben Kenntnis zu geben.

Beklagen will ich mich nicht. Abgesehen von den ziemlich häufigen Fliegervisiten hat man uns bisher so ziemlich in Ruhe gelassen. Ich fungiere seit Monaten als rechte (meinetwegen auch als linke) Hand eines Pionierkommandeurs eines großen Abschnitts und habe nach Kräften dafür zu sorgen, daß die täglich einlaufenden Material- und Werkzeugmassen für sämtliche Truppen des Abschnitts an der möglichst geeigneten oder ungeeigneten Stelle entnommen oder angefahren werden. Ueber Arbeitsmangel kann ich mich nicht beklagen, allerdings: Täglich sich von früh 5 bis abends 10 Uhr mit falsch abgeladenem Zement, in die Straßengräben gekippten Kiesfuhren, geplatzten Autoreifen, verlorenen Frachtbriefen und dergleichen herumzuschlagen, ist eine mit 53 Pf. pro Tag herzlich schlechtbezahlte Arbeit. Wahrscheinlich werden sich noch nach Jahrzehnten die Leute hier oben von einem geheimnisvollen, allmächtig erscheinenden Geist zuraunen, der mit einem riesigen Aktenbündel unterm Arm nach 319 verlorenen Klammern suchte oder bestrebt war, 5000000 Zementsäcke nach 27 Firmen auszuscheiden oder zurückzusenden. . . .

Im Nebenamt bin ich noch Kompagnieschreiber und als solcher dafür verantwortlich, daß alle Aktennummern möglichst verkehrt gebucht werden und alle Tage gewissenhaft verrechnet wird, wie viel Pfund Hafer 17 Pferden in 7 Tagen zustehen, wenn ein Mann pro Tag 600 Gramm Brot erhält. So manche halbe Nacht habe ich auch schon in Gemeinschaft mit meinem Feldwebel über 11 Pf. zu viel verrechnetes Brotgeld studiert oder mit ähnlichen wichtigen Problemen meinen Hirnkasten gefoltert. Zusammengefaßt erkläre ich feierlichst, daß die Anforderungen, die als Jourhabendem der Filiale Nürnberg seinerzeit an mich gestellt wurden, im Vergleich mit meiner jetzigen Tätigkeit geradezu fürstlich entlohnt wurden.

Meine wenigen freien Stunden benutze ich dazu, mein angefangenes Werk „Briefsteller für erfolgversprechende Urlaubsgesuche" der Vollendung zu nähern. Ich gebe mich der beseligenden Hoffnung hin, daß sich die hierauf verwandte Mühe im nächsten Kriege reichlich bezahlt machen wird. Um einen Verleger habe ich keine Bange. Einzelauszüge aus dem Werk gebe ich jetzt schon an die Kompagniemitglieder ab, allerdings nur zu festen Tarifpreisen, die bis jetzt auch immer gewissenhaft hochgehalten wurden, denn sieben Zehntel der Kompagniemitglieder sind organisierte Leute. Für ein einfaches, nahe an die Wahrheit grenzendes Gesuch lasse ich mir in der Regel ein Hemd waschen, bei Todesfällen von der Schwiegermutter aufwärts tritt zur obligaten Hemdwäsche noch das Reinigen von Socken und Unterhosen, je nach der Größe des Objekts. Jedenfalls werdet Ihr diese eigennützige Handlungsweise nicht als einen Verstoß gegen unsere Ausschlußparagraphen auffassen.

In meinem Geldbeutel befinden sich heute noch meine beiden letzten Verbandsbeitragsmarken vom Juli vergangenen Jahres. Sie erinnern mich recht häufig an die vergnügten, aber oft auch ernster Arbeit gewidmeten Abende in unserem so liebgewohnten Kreise der gewerkschaftlichen Friedensarbeit. Allerdings, ich weiß es: Unser gestrenger Filialkassierer Kollege . . . . wird mir dereinst wegen Nichteinkleben der Marken eine kräftige Rüge erteilen. Hierzu wünsche ich nur, daß diese Stunde recht bald kommen und uns alle wieder möglichst vollzählig und gesund zu fernerem ersprießlichem Wirken im Verbande vereint finden möge!

Es grüßt herzlichst Euer . . . .

Nachschrift. Ein seinerzeit kriegsfreiwillig aus Nürnberg mitgegangener Maßkrug, der seit Wochen nur noch als Erinnerung an früher begangene Sünden dient, sucht, weil dieser ungewohnt trockenen Beschäftigung überdrüssig, andere Stellung. Näheres zu erfragen im Westen.

Eine unheimliche Krankheit besteht noch in den russischen Ostseeprovinzen. Es ist der Aussatz, von dem schon die Bibel berichtet, ein langsames, oft zwei Jahrzehnte währendes Sterben, da nicht nur die Glieder gefühllos werden und schließlich abfaulen, sondern häufig auch das Augenlicht erlischt. Nach den Kreuzzügen war dieses furchtbare Leiden in ganz Mitteleuropa eine wahre Geißel der Menschheit. Allein die Tatsache, daß im 12. und 13. Jahrhundert das christliche Abendland nicht weniger als 19000 Siechenhäuser hatte, bezeugt dies. Sie waren meist dem Drachentöter St. Georg geweiht, und viele unserer Spitäler, die den Namen dieses Heiligen tragen, sind aus solchen Krankenhäusern erst entstanden. Die Insassen waren meist durch auffallende Kleidung gekennzeichnet und trugen „Lazarusklappern", um jeden vor ihrem Nahen zu warnen. Nur durch rücksichtsloseste Absonderung, die freilich durch die großzügige Wohltätigkeit des Mittelalters gemildert wurde, gelang es schließlich, die Seuche einzudämmen und sie im 17. Jahrhundert zu ersticken. Jetzt kommt der Aussatz, den der erst 1880 entdeckte, Tuberkelkeimen sehr ähnliche Leprabazillus verursacht, in Europa nur im Süden und mehr noch im Norden vor. Allein Livland unterhält vier Lepra-Hospitäler, und auch in Kurland werden die Unglücklichen überwacht, um weitere Ansteckung zu verhüten. Auch hier ist trotz des Krieges ein Wiederaufleben des scheußlichen Aussatzes nicht zu befürchten, da unsere hochentwickelte Hygiene und der erfolgreiche Kampf mit dem Ungeziefer, das möglicherweise diese Krankheit mit überträgt, dies ausschließen.

Der doppelte Knalleffekt moderner Feuerwaffen veranlaßte schon manchen, der seltsamen Erscheinung nachzusinnen. Die Photographie fliegender Geschosse brachte jedoch schon längst des Rätsels Lösung. Sie zeigt, wie die Kugel eine Welle verdichteter Luft vor sich hertreibt, die als Knall auf das Ohr wirkt, sobald sie es erreicht, während der von den Pulvergasen erzeugte Knall sich viel langsamer, nämlich nur 333 Meter in der Sekunde, fortpflanzt, und dementsprechend wahrgenommen wird.

Herbstlied.

Herbstlaub weht der Wind herab,
Die Sonne blinzelt nur
Und ein groß' Verdorren geht
Ueber unsere Flur.

Unterdrückt ist alles Werden,
Alles Wachsen ruht,
Bis die liebe Sonne uns
Weckt mit neuer Glut.

Dann jubiliert die Seele wieder,
Daß sie tanzen möchte
Und ein neues Leben sprüht.
Das ist mir das Rechte.

Immer, wenn dein Lachen klingt,
Will ich mit dir kosen
Und, so lang die Liebe grünt,
Schmücken dich mit Rosen.

Zürich. [illegible]